

Wanderung 2023

Durchgeführt vom Dorf- und Heimatverein Gemeinde Schöndorf

Verfasser und Wanderführer: Sven Samesch

Inhaltsverzeichnis

Start am Sportplatz	3
Was haben wir vor?.....	3
Erster Halt am Schuttplatz	3
Schuttplatz Schöndorf	3
Gemarkungsgrenze.....	4
Der Friedhof.....	4
Am Wegweiser	4
Halt am Tiftel	5
Hänsel oder Hänschen.....	5
Der Flurname das Tiftel	5
Oberdeutsch oder Mitteldeutsch?	5
Was bedeutet Mitteldeutsch?.....	6
Das Tiftel in anderen Dialekten	6
Ein weiterer Halt im Tiftel	7
Waldentwicklung nach der Eiszeit.....	7
Jungsteinzeit.....	7
Bronzezeit und Eisenzeit	7
Im Kalten Tal	8
In der Talleite.....	8
Im Tal	8
Kaltes Tal	8
Auf dem Kiehnberg.....	8
Stopp im Brandholz	9
Flurname Schwarzes Loch	9
Loch oder Lo	9
Das Brandholz.....	10
Erze sind die Lösung	10
Der Eulenberg.....	10
Halt am Eulenberg.....	11
Die Germanen	11
Die Sorben	11

Ostkolonisation und Landesausbau	12
Bevölkerungszuwachs und Schwund von Waldfläche	12
Bevölkerungsabnahme durch Klima und Pest.....	13
Grundlage für die Wirtschaftsentwicklung	13
Der Streitacker	14
Neue Jagd- und Holznutzungsrechte.....	14
Aufschwung der Fichte	14
Der Dreißigjährige Krieg	14
Holznot	15
Erste Forstwirtschaftliche Ansätze	15
Sachsen-Weimar-Eisenachs überragende Rolle.....	16
Über dem Plothental	16
Potentielle natürliche Vegetation	16
Heinrich Cotta.....	17
Rotbuchen oder Eichen?	17
Matthäus Bechstein.....	17
Flurname Schaufel.....	18
Die Bolze.....	18
Schwierige Deutung des Namens.....	18
Suche auf Personennamen ausgeweitet.....	19
Suche im Altsorbischen	19
Das Bille	20
Alter und neuer Schutt	20
Flurname Bille.....	20
Suche im Germanischen	21
Vielleicht hat das Wort auch einen sorbischen Ursprung.....	21
Auch im Hessischen wir man fündig.....	21
Der Wald am Kriegsgelänge	21
Weimarer Republik.....	22
Massenvermehrung von Schädlingen	22
Zweiter Weltkrieg	22
Nachkriegsjahre.....	22
Waldentwicklung in der DDR	23
Saurer Regen	23
2000er Jahre.....	23
Waldumbau	24

Ökoprogramm Wald	24
Der Umbau schreitet voran	24
Zukunftsaussichten Wald	25
Kriegsgelänge und Wildacker	25
Waldpflanzaktion für Kinder	26
Kriegsgelänge	26
Wildacker.....	26
Auf dem Triftweg	27
Binzig	27
Leutnantsweg	27
Letzter Halt auf der Große Höhe	28
Kleine und Große Höhe	28
Abschluss	28
Quellen	28

Start am Sportplatz

Durchgeführt wurde diese geführte Wanderung am Sonnabend, dem 1. April 2023. Anhand von diesem Text kann man nochmal die Route nachvollziehen, das vermittelte Wissen nachlesen und die Quellen prüfen bzw. selbst in Augenschein nehmen. Dabei war es die 22. Wanderung vom Dorf- und Heimatverein Gemeinde Schöndorf e. V.

Was haben wir vor?

Wir werden heute eine Tour zum *Plonthental* machen und ein Stück an dessen Rand entlang wandern. Dort sehen wir uns die vom Borkenkäfer geschädigten Wälder an, die teilweise schon abgeholzt sind und genießen aber auch die neu gewonnenen Aussichten. Auf den Unterwegshalten geht es um die Entwicklung unseres Waldes seit der Eiszeit. Einen genauen Blick werden wir vor allem auf die Nutzung des Waldes durch den Menschen legen, aber auch auf das, was man seither unternahm, um den Wald nachhaltig zu entwickeln und resistenter gegen Schädlinge und Trockenheit zu machen.

Und wenn wir schon draußen in der Flur unterwegs sind, müssen wir logischerweise auch über die Flurnamen reden. Dabei werden auch wieder ein paar neue Erkenntnisse zutage treten.

Erster Halt am Schuttplatz

Vom Sportplatz gehen wir nur ein paar Meter in Richtung Tausa und biegen bei der ersten Gelegenheit links ab. Hier sind wir am (ehemaligen) *Schuttplatz* angekommen.

Schuttplatz Schöndorf

Der *Schuttplatz* wurde bis Mitte der 80er Jahre noch sehr genutzt. Dann kam die Müllabfuhr auf, die den Müll zu zentralen Müllhalden fuhr. Erst nach der Wende baute man bei

Schwarza eine zentrale Müllverbrennungsanlage. Allerdings muss man dazu sagen, in der DDR fiel bei weitem nicht so viel Schutt und Müll an wie zu heutiger Zeit. Denn weniger Konsum und sehr viel weniger Verpackungsmaterial hielten die Müllberge überschaubar. Zusätzlich gab schon damals ein sehr gutes Mülltrennungssystem mit einem hohen Recycling-Wert.

Jeder, der damals in die Schule gegangen ist, kann sich sicher noch an Sammelaktionen erinnern, bei denen Flaschen, Gläsern, Lumpen, Plaste und Schrott gesammelt wurden, um zum Beispiel die Klassenkasse aufzubessern. Abgegeben wurde das ganze dann an einer der vielen Annahmestellen des Kombinats für Sekundärrohstoffeffassung, kurz SERO. Für die DDR waren solche Sammlungen sehr wichtig, da das Land sehr Rohstoffarm war und auch nicht genug Devisen besaß, um Rohstoffe zu importieren. Aus der Not wurde so eine Tugend, deshalb verwertete man bis zu 14 Prozent der Abfälle wieder, die man so hätte teuer im Ausland kaufen müssen.¹

Gemarkungsgrenze

Hier am *Schuttplatz* verläuft auch die Gemarkungsgrenze zwischen Külmla und Schöndorf. Bevor das kleine Tal zum *Schuttplatz* wurde, gab es hier einen kleinen Bach, der die Grenze markierte. Doch der Bach ist jetzt an der Stelle verrohrt, sodass man die Grenze nicht deutlich sehen kann.

Diese Grenze zwischen Schöndorf und Külmla, war früher nicht nur die Gemarkungsgrenze, sie war auch vor dem Zweiten Weltkrieg die Landesgrenze zwischen den Ländern Thüringen und Preußen und vor etwas mehr als 100 Jahre, war hier die Grenze zwischen dem Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach und dem Königreich Preußen. So kommt es, dass in der Zeit vom Wiener Kongress (um 1815) bis zur Gründung des deutschen Kaiserreiches (um 1970) diese Grenze sogar eine Staatsgrenze war.²

Der Friedhof

Unterhalb des Feuerwehrgerätehauses gibt es eine Wiese, die mit einer Hecke umrandet ist. An dieser Stelle wollte man den Friedhof verlegen. Der Friedhof war seit je her im Kirchhof angelegt. Aber in den 60er oder 70er Jahren, so genau ist das momentan nicht bekannt, sollte der Friedhof hierher verlegt werden. Man begann also damit, die Wiese zu planieren und pflanzte auch eine Hecke. Aber Gräber sind hier nie angelegt worden. Noch heute werden die Verstorbenen im Kirchhof beerdigt. Es bleiben einzig die Flurnamen *Der Friedhof* für diese Wiese mit umgrenzender Hecke und *Am Friedhof*³ für das Feld zwischen *Friedhof* und *Gartenweg*.

Am Wegweiser

Vom *Schuttplatz* aus gesehen hinter der Straße nach Külmla, gibt es noch eine Schöndorfer Flur, die wir hier erwähnen wollen. Das Flurstück nennt sich *Am Wegweiser*. Es ist offensichtlich, warum man diese Flur so bezeichnet hat, denn sie liegt genau zwischen den zwei Straßen, die von Schöndorf kommend nach Tausa und nach Külmla abzweigen. An dieser Weggablung stand schon immer ein Wegweiser, der den Leuten die Richtung anzeigte, und so namensgebend für dieser Flur wurde.⁴ Heute gibt es sogar zwei große Wegweiser, dank der Richtlinien für die wegweisende Beschilderung außerhalb von Autobahnen, kurz RWB.⁵

Halt am Tiftel

Vom *Schutt* aus wandern wir in dem kleinen Tal weiter. Der Weg ist hier vollständig mit Gras bewachsen, weswegen man bei feuchtem Wetter schnell nasse Füße bekommen kann, wenn man kein entsprechendes Schuhwerk anhat. In den Sommermonaten wird das Tal als Weide genutzt. Nach 250 m geht es runter an den kleinen Bach. Hier folgen wir einem kleinen Pfad, der uns durch den Wald führt. Auf der andern Seite geht es am Rand von dem kleinen Wäldchen bergan. Oben angekommen haben wir eine gute Sicht auf das Tal, das im Volksmund *Das Tiftel* genannt wird.

Hänsel oder Hänschen

Dieser Halt beginnt mit einer Frage: Warum beginnt ein berühmter Kinderreim „Hänschen klein ...“, aber warum sprechen wir von „Hänsel und Gretel“?

Die Antwort ist, es handelt sich um verschiedenen Dialekte. So kommt das „Hänschen“ in sächsischen und thüringischen Dialekten vor, aber in Ostthüringen und im Erzgebirge sagt man „Hänsel“. In der Sprachwissenschaft spricht man vom Diminutiv, also von der Verkleinerungs- bzw. der Verniedlichungsform.⁶ In der deutschen Hochsprache hat sich dabei die Endung **-chen** durchgesetzt, weswegen das Märchen heute wohl „Hänschen und Gretchen“ heißen würde. Auf der anderen Seite kann man aber so auch eingrenzen, wo das Märchen aufgeschrieben wurde. Das muss nämlich in Südostthüringen oder im Erzgebirge gewesen sein. Und wenn wir uns noch zusätzlich das Wort „Märchen“ genauer ansehen, dann merken wir, das hat auch eine Verkleinerungsendung und bezeichnet im Endeffekt eine kleine Mär oder besser eine kleine Geschichte.⁷

Der Flurname das Tiftel

Und so kommen wir zum nächsten Flurnamen. Das Tal zwischen den Gemarkungen Schöndorf und Külmla heißt in der offiziellen Bezeichnung das *Tieftal*.⁸ Die Bevölkerung hat den Namen aber immer als *Tiftel* abgekürzt. Dabei wird dann das Diminutiv **-el** produktiv, wie es die Sprachwissenschaftler sagen würden. Einfach gesagt, man verkürzt den Namensteil „Tief“ zu „Tif“ und lässt den zweiten Wortteil „Tal“ weg. Dafür hängt man die Verkleinerungsform **-el** an und erhält so ein „kleines tiefes Tal“.

Ein „kleines tiefes Tal“ ist auch eine recht treffende Bezeichnung für das Tal. Denn es ist im Vergleich zum *Plouthental* oder zum *Drebatal* nicht wirklich tief eingeschnitten. Aber es hat recht steil abfallende Hänge, die den Namen *Tieftal* wieder rechtfertigen.

Oberdeutsch oder Mitteldeutsch?

Gehen wir nochmal auf die Endung **-el** ein. Wenn wir ehrlich sind, dann wird diese Verkleinerungsform heute bei uns nur noch von den älteren Leuten verwendet. Denn heutzutage benutzt man eher die Endung **-chen**, z.B. für Tiere wie Hündchen oder Kätzchen. Das hat verschiedene Gründe. Einmal sind wir durch Fernseher, Radio, Youtube usw. ständig von der deutschen Hochsprache umgeben. Aber auch die über 28 Jahre undurchlässige Grenze zwischen Franken und Thüringen hat dafür gesorgt, dass sich unser Dialekt bzw. unsere Umgangssprache mehr in Richtung Sächsisch entwickelt hat.

Das war möglich, weil unsere Gegend ein Übergangsgebiet der Dialekte ist, wo sich solche Einflüsse stärker bemerkbar machen. Vom Süden her geht das oberdeutsche Fränkisch in

mehreren Sprachschranken in das Obersächsische über, das wiederum ein mitteldeutscher Dialekt ist. Dieses Übergangsgebiet nennt man den Frankenwaldfächer, weil sich hier die Sprachgrenze auffächert und nicht, wie auf dem Kamm des Thüringer Waldes eine einheitliche Linie bildet. Dieser Fächer beginnt etwa bei Münchberg an der sogenannten Frankenwaldschränke im Süden und endet an der Saaleschränke, die sich entlang der Schwarza und der mittleren Saale nach Norden zieht.⁹

Wir liegen dabei schon mehr auf nördlicher Seite, weshalb man unseren örtlichen Dialekt zum Mitteldeutschen Sprachraum zählt, auch wenn er einige Elemente des Oberdeutschen Sprachraums besitzt, wie zum Beispiel die Endung ***el**.

Was bedeutet Mitteldeutsch?

Und was bedeutet das jetzt, dass wir Mitteldeutsch reden? Einfach gesagt, der Satzbau, die Grammatik und die Aussprache (Phonetik) der Dialekte, die zum Mitteldeutschen gehören, sind sich relativ ähnlich. Dabei gehören nicht nur das Thüringische und Obersächsische zum Mitteldeutschen, auch das Hessische, das Pfälzische, das Moselfränkische und das Ripuarische sind mitteldeutsche Dialekte. Selbst das Luxemburgische und das nur noch wenig gesprochene Schlesisch gehören zu dieser Sprachfamilie.¹⁰

Das Tiftel in anderen Dialekten

Kehren wir zurück zu unserem Übergangsgebiet und machen eine kleine gedankliche Spielerei. So versetzen wir den Flurname *Tiftel* einfach 20 Kilometer weiter südlich ins Lobensteiner Oberland. Dort würde das Tal dann „*Tiftle*“ heißen. Denn hier benutzt man die Endung **-le** zur Verkleinerung. Unter anderem sagt man dort auch „Männle“ statt unser „Männel“ für Hochdeutsch „Männchen“ oder „Mädle“ statt unser „Mädel“ für das hochdeutsche „Mädchen“.

Versetzten wir das Tal andererseits 30 km weiter nördlich, etwa in den Raum Stadtroda, dann hätte es die Endung **-chen**. Allerdings würde man dann wohl nicht „*Tiftelchen*“ sagen, sondern eher „*Tieftälchen*“ oder einfach nur „*Tälchen*“.

Das ganze kann man auch noch weiter spinnen. Verlegen wir das Tal nach Bayern, dann würden wir gar nicht so einen großen Unterschied feststellen, denn es würde einfach das „e“ wegfallen und es würde „*Tiftl*“ heißen. Die Österreicher würden ein „r“ einfügen, was das Tal zu einem „*Tifterl*“ machen würde.¹¹

In Richtung Südwesten geht es auf Basis des Lobensteiner Suffix **-le** weiter. In Franken wird nur das letzte „e“ durch ein „a“ ersetzt, so hieße das Tal in Franken „*Tifla*“. In Schwaben fügt man noch ein „e“ vor der Endung ein, also „*Tiftele*“ und im Schweizerdeutsch ersetzt man das letzte „e“ mit „i“. Man würde deswegen „*Tiftli*“ sagen.¹²

Zum Schluss gehen wir auch nochmal in nördliche Richtung. Wie gesagt, es wäre ein paar Kilometer weiter nördlich das „*Tieftälchen*“, aber hinter der Linie Ruhrgebiet, Harz, Cottbus geht dann das Niederdeutsche los, dort wird aus dem **-chen** ein **-ken**. Man würde also „*Tieftälken*“ sagen. Und im Grunde ist das auch die Ausgangsform, denn das Norddeutsche ist sehr vereinfacht gesagt die ursprüngliche Form und die Mittel- und Oberdeutschen Dialekte haben sich durch die sogenannte Lautverschiebung aus diese Form entwickelt.

Ein weiterer Halt im Tiftel

Vom ersten Halt im *Tiftel*, geht es oben am Talrand weiter, bis wir zu einigen alten Eichen kommen. Hier ist ein schöner Mischwald entstanden, mit Eichen, Kiefern, Fichten, Birken, Ahorn, Schlehe und weiteren Bäumen und Büschen. Das ist eine gute Stelle, um mit unserem heutigen Hauptthema zu beginnen, denn da wir heute vor allem durch die Wälder wandern, die besonders stark vom Borkenkäfer geschädigt und zum Teil schon abgeholzt sind, wollen wir einen Blick auf die Waldentwicklung der Vergangenheit werfen. Vielleicht gab es ja schon ähnliche Situationen und Probleme, die unser Wald zu überstehen hatte, bzw. die wir als Menschen zu überstehen hatten.

Waldentwicklung nach der Eiszeit

Bis zum Beginn der Jungsteinzeit, also der Zeit wo die ersten Menschen bei uns sesshaft wurden und Ackerbau betrieben, konnte sich der Wald bei uns ohne nennenswerte Eingriffe des Menschen entwickeln. Wobei bei uns am Ende der Eiszeit um etwa 10.000 v. Chr. noch baumlose Tundra vorherrschte. Es war einfach zu kalt. Die nächsten 1.200 Jahre, also bis 8.800 v. Chr. entwickelten sich Birken-Kiefern-Wälder. Dann wurde es 600 Jahre lang wieder kälter, wodurch bis 8.200 v. Chr. die Bewaldung wieder spärlicher wurde. Das heißt, die Bewaldung war recht aufgelockert. Aber schon ab 8.000 v. Chr. wurde es wieder wärmer und die Birken-Kiefern-Wälder breiteten sich wieder aus, und 500 Jahre später, also 7.500 v. Chr. wurden daraus Kiefern-Hasel-Wälder.¹³

Jungsteinzeit

Ab 5.500 v. Chr. brach das sogenannte Atlantikum an, einer Wärmezeit, die dafür sorgte, dass unsere Wälder zu Eichenmischwäldern wurden. Ab 4.500 v. Chr. begannen die Menschen bei uns Ackerbau zu betreiben. Genau gesagt wanderten Menschen nach Mitteleuropa ein, die Ackerbau betrieben und diesen hier einführten. In unserer Höhenlage von über 400 m wurden die Ackerbauern wohl frühestens 2.000 Jahre später sesshaft, also um 2.500 v. Chr. Um die Zeit begann man auch Wälder für den Ackerbau zu roden, was die ersten Neolithiker nicht gemacht haben. Allerdings wurden die Wälder zu der Zeit schon als Weide genutzt. Das Vieh wurde also in die Wälder getrieben, um sich dort Nahrung zu suchen. Durch den Verbiss und der Förderung von z. B. Eiche als Mastbaum wurde der Wald so von Menschenhand verändert. Außerdem wurde aus dem Wald Bauholz, Brennholz und Holz für Werkzeuge entnommen. Auf diese Weise gestaltete der Mensch die Wälder schon einmal komplett um. Man kann deswegen zu der Zeit schon nicht mehr von unberührten Urwäldern reden.¹⁴

Bronzezeit und Eisenzeit

Nach und nach wurde das Klima feuchter und auch wieder kühler, deswegen mischte sich immer mehr Rotbuche in die Eichenmischwälder bei und übernahm ab 800 v. Chr. die Vorherrschaft in unseren Wäldern. Wobei gerade im Osten Thüringens auch ein Anteil an Nadelholz von Natur aus dabei war. Um Christi Geburt kann man in vielen Teilen von Thüringen noch von einer natürlichen Baumartenzusammensetzung ausgehen. Außer in Gebieten, wo Salz- und Erzbergwerke bet

riegen wurden. Wie wir noch später hören werden, gehörten wir genau zu diesen Gegenden dazu. Für diesen Bergwerksbau wurden Hölzer zum Abstützen gebraucht, aber auch für die Erzröste, um das Metall aus dem Stein zu lösen.¹⁵

Im Kalten Tal

Der kleine Bach im *Tiftel* ist bis zu seiner Einmündung in den *Winkelbach* die Gemarkungsgrenze zwischen Schöndorf und Külmla. Wir wandern ja schon die ganze Zeit in der Külmlaer Flur und sind jetzt im *Kalten Tal* angelangt. Die Gemarkungsgrenze zwischen Schöndorf und Külmla bildet hier der *Winkelbach*. Der *Winkelbach* selbst hat seinen Namen von der Flur *Der Winkel*, die oberhalb von Schöndorf am *Langewiesenteich* liegt und ihren Namen von seiner „winkligen“ Form hat.

In der Talleite

Auf der Schöndorfer Seite, die gegenüber von unserem Standort abfallende große Wiese nennt sich *Die Talleite*. Dabei bezeichnet die „Leite“ einen Berghang oder einen Hang. Und hier wird die „Leite“ mit *Talleite* so spezifiziert, sodass sich der Hang zum Tal hin neigt und auch im Tal endet. Tatsächlich heißt die benachbarte Flur auch *Im Tal*.¹⁶

Im Tal

Das *Im Tal* bezeichnete Flurstück schließt sich gleich an die *Talleite* an und liegt im Tal des *Winkelbaches*.¹⁷ Also ist der Name logisch und nachvollziehbar. Interessanter ist, dass die Flur, die bis an den *Winkelbach* heranreicht nur auf der Schöndorfer Seite so bezeichnet wird.

Kaltes Tal

Auf Külmlaer Seite, heißt die Flur am *Winkelbach* dann *Das Kalte Tal*. Es gibt nicht weit von hier, in Richtung Saalfeld, den Ort die Kalte Schenke. Dieser Name ist darauf zurückzuführen, dass der Ort am kälteren Nordhang liegt. Kalt deswegen, weil der Ort besonders bei tief stehender Sonne im Schatten der Hügel liegt und so weniger Wärme abbekommt.¹⁸ Beim *Kalten Tal* ist das aber nicht der Fall. Das Tal fällt gerade in Richtung Süden ab und wird lange am Tag von der Sonne beschienen. Daher kann vermutet werden, dass die Bezeichnung *Kaltes Tal* auf „kaltgründig“ zurückgeführt werden kann. Das beschreibt dann einen Boden oder ein Land, das einen kalten Grund, also einen Lehm Boden hat bzw. sehr Nährstoffarm ist. Die Flur selber ist eine große Wiese, was auf einen mageren Boden hindeutet, was wiederum minderwertiges Ackerland ergeben würde.¹⁹

Auf dem Kiehnberg

Rechter Hand von der *Talleite* (vom *Kalten Tal* aus gesehen) schließt sich der *Kiehnberg* an. Er ist noch heute zum großen Teil mit Kiefern bewachsen, wovon sich auch der Name der Flur ableitet. Das Wort Kiefer ist erst ab dem 16. Jahrhundert belegt und vermutlich durch Zusammenziehung von althochdeutsch „kienforha“ zu „Kienföhre“ entstanden. Im Allgemeinen sprach man noch lange Zeit von der Föhre, wenn man den Kiefernbaum meinte.²⁰ Deswegen gibt es auch viele Flurnamen wie *Föhrenberg* oder *Föhrental*, die alle auf die Föhre zurückgehen.

Das Wort „Kien“ wiederum bezeichnet das Harz der Kiefer. Es ist gut brennbar und aus der Kiefer zu gewinnen, deshalb hat man es auf kleine Stöckchen geträufelt. Das war dann der

sogenannte Kienspan. Diesen verwendete man zur Entfachung von Feuer und auch häufig als Lichtquelle.²¹

Der Name *Kiehnberg* oder *Kienberg* ist ein recht häufiger Flurname in Ostthüringen, Alexander Blöthner bringt in seinen Büchern noch weitere Möglichkeit der Namensherkunft ins Spiel, die ich euch nicht vorenthalten möchte. Einmal kann der Name auch auf vorzeitliche Befestigungen zurückgehen. Dann käme das Wort „Kiehn“ aus dem keltischen von „Cianan“ was „Kirchenburg“ oder „von Steinen umgebener Ort“ bedeutet. Und auch die indogermanische Wurzel „Keu“ könnte der Ursprung sein, dann gibt es hier auf dem Berg eine alte Grabstätte.²² Der *Kiehnberg* bei Schöndorf ist aber heute noch von Kiefern bewachsen und im Gegensatz zum Volkmannsdorfer *Kiehnberg*, gibt es auch keine Sagen und Berichte über diesen Berg, weswegen wir schon sehr davon ausgehen können, dass der Name von den Kiefern stammt.

Stopp im Brandholz

Vom *Kalten Tal* aus geht es am Waldrand wieder bergauf. Nach 200 m biegen wir links in den Wald ab und befinden uns nun im *Brandholz*. Hier hat man vor einem Jahr (2022) die vom Käfer befallenen Fichten gefällt. Übrig geblieben ist ein kahler Hang, der den Blick ins hier 75 m tiefer liegende Tal freigibt. Die fehlenden Bäume geben hier ebenfalls den Blick frei auf das *Schwarze Loch*.

Flurname Schwarzes Loch

Das *Schwarze Loch* ist die Stelle, an der der *Winkelbach* in den *Plothenbach* mündet. Das Tal vom *Winkelbach* ist hier tief eingeschnitten und die Wälder der Umgebung machen den Talabschnitt dunkler, als weitere Abschnitte talaufwärts in Richtung Schöndorf, die von Wiesen gesäumt sind.²³ Auf der anderen Seite des *Plothenbaches*, genau gegenüber der Einmündung des *Winkelbaches*, befindet sich eine große Wiese. Diese Wiese und die Tatsache, dass das Tal zwar tief eingeschnitten ist, sich aber in Richtung Süd-Westen öffnet, bewirkt, dass man die Stelle nicht als besonders dunkel bezeichnen kann, zumindest ist es nicht dunkler als andere Stellen im *Plothental*. Im Gegenteil, es gibt einige Abschnitte vom Plothental in der unmittelbaren Umgebung, in die weniger Licht fällt.

Loch oder Lo

Deswegen suchen wir nach einer weiteren Erklärung und werden schnell fündig. Denn das Wort „Loch“ in Verbindung mit „Wald“ stammt genauso, wie die Wörter „loh“, „lach“ oder „laich“, von dem sehr alten germanischen Wort „lauha“ ab, was so viel wie „Lichtung“, „Gehölz“ oder „Hain“ bedeutet. Althochdeutsch wurde daraus „loh“ und bedeutet „Hain“ oder „Wald“, wobei auch noch die „Lichtung“ mit inbegriffen war. Später dann im Mittelhochdeutschen wurde daraus „loch“ und „lo“, und bedeutete dann „Gebüsch“, „Wald“ oder „Gehölz“.^{24 25}

Beim Schwarzen Loch kann der Ursprung deswegen auch sehr gut ein „Schwarzer Wald“ sein. Was wieder die Bedeutung „Nadelwald“ hat. Denn als besonders „dunkel“ oder sogar „schwarz“ wurden früher die Nadelwälder bezeichnet. Daher kann die Flurbezeichnung *Schwarzes Loch* einfach „Nadelwald“ bedeuten. Der angrenzende *Kiehnberg* ist ja mit Kiefern, also mit einer Nadelholzart, bewachsen, was diese These nochmal unterstützt.

Das Brandholz

Wir befinden uns hier in einem Wald, der *Das Brandholz* genannt wird. Annelie Schneider verortete das Brandholz wegen unzureichender Karteneinträge auf das Feld oberhalb vom *Kalten Tal* und ging deshalb davon aus, dass die Flur ihren Namen von einer „Brandrodung“ erhalten hat.²⁶ Das stimmt so aber nicht, denn das *Brandholz* ist das Waldstück zwischen dem Tal vom *Winkelbach* und dem *Eulenberg*.

Nun gibt es in dieser Flur auffällig viele Geländevertiefungen. Daher kam die Vermutung auf, es handele sich dabei um ehemalige Meiler der Holzkohleproduktion. Daraus hätte man schlussfolgern können, der Name *Brandholz* stammt vom Holzkohlebrennen ab. Jetzt haben wir mit der *Kölze*, der *Kohlung* und dem *Kohlungsgrund* schon Flurnamen in der unmittelbaren Umgebung, die eindeutig auf die Köhlerei zurückgehen. Bei diesen Flurnamen steht aber eindeutig der Aspekt der Kohleerzeugung im Mittelpunkt. Da fragt man sich, warum sollte es bei diesem Flurnamen anders sein?

Eine Lösung wäre ein „Brand“, der hier im Wald gewütet haben kann. Dazu kann man aber sagen, 2004 haben wir in Külmla einen Waldbrand gehabt, woraus auch der Name *an der Brandkanzel* für eine Jagdkanzel an den *Hofgelängen* entstanden ist. Seit ein paar Jahren existiert diese Jagdkanzel nicht mehr und der Name *Brandkanzel* wird nur noch selten verwendet. Allgemein gerät dieser Brand immer mehr in Vergessenheit, und das schon nach 20 Jahren. Wir lernen daraus, der Name Brand geht wohl eher nicht auf einen Waldbrand zurück, denn der müsste so verheerend gewesen sein, dass er kollektiv im Dorfgedächtnis geblieben wäre. Darum suchen wir nach einer passenderen Lösung.

Erze sind die Lösung

Schauen wir uns nochmal die Vertiefungen genau an. Wir stellen fest, sie sind nicht rund, wie man es bei Meilern erwarten würde. Außerdem haben wir auch keine gleichmäßige Form der Vertiefung. Und die Löcher sind auch viel zu tief, um darin sinnvoll Holz stapeln zu können. Man kann dabei von einer Tiefe von teilweise bis zu drei Meter ausgehen.

Möglicherweise hat man hier kleine Steinbrüche angelegt um Steine für den Hausbau zu gewinnen. Im Allgemeinen sind solche Steinbrüche aber größer und nicht auf viele Löcher verteilt. So kommt eine andere Erklärung in Betracht. Man hat hier Löcher gegraben, um nach Erzen zu suchen. Die gefundenen Erze hat man dann gleich an Ort und Stelle in ein Feuer gelegt, in einen sogenannten Brandofen, um das Erz aus dem Stein zu gewinnen. Man hat das Erz also „gebrannt“, woher auch der Name zu kommen scheint.

Der zweite Namensteil, „Holz“, geht dann auf „Wald“ oder „Forst“ zurück. Das *Brandholz* bezeichnet so vielleicht einen „Wald“ oder „Forst“, „wo man Erz gebrannt“ hat oder wo man zumindest das Holz für den Brennvorgang gewonnen hat.

Der Eulenberg

Gleich neben dem *Brandholz* erhebt sich der *Eulenberg*, wo wir ebenfalls solche Löcher finden. Und genau diese Löcher sind es, die die langjährige Definition des Namens infrage stellen. Bisher nahmen wir an, der Name stamme daher, weil hier besonders gern Eulen gelebt haben.²⁷ Zwei Fragen muss man sich dazu aber stellen: Wieso lebten die Eulen

besonders gern auf diesem Berg? Und wieso benutzen unserer Vorfahren den Begriff Eule, obwohl der Vogel in unserer Gegend eher Kauz genannt wird?

Die Antwort ist, dass der Flurname *Eulenberg* vielleicht gar nicht auf den Vogel zurückzuführen ist. Denn im Bergbau bedeutet Eule auch Gold, Metall oder wertvolle Mineralien enthaltendes Rohmaterial. Daher können Flurnamen mit „Eule“ auch Hinweise auf eine frühere Montanindustrie sein.²⁸ Gerade im Zusammenhang mit dem benachbarten *Brandholz* kann man sich gut ausmalen, wie hier auf dem *Eulenberg* begonnen wurde Bergbau zu betreiben und dann im *Brandholz* weiter geführt wurde.

Ein weiterer Punkt, der dafür spricht, wir sind hier eine ehemalige Bergbauregion, worauf mehrere Flurnamen hinweisen. So haben wir einmal die Flur *Kuxeichen*, die nichts mit dem Baum zu tun hat, sondern bedeutet, dass die Flur Eigentum einer Kux ist. Kux war eine bergwerkliche Gewerkschaft, heute würde man sagen einer Bergmannsgenossenschaft.²⁹ Diese Flur liegt südwestlich von Tausa, ziemlich in der Mitte vom Dreieck der drei Dörfer. Außerdem sind Bergbauaktivitäten, die vom Rittergut Tausa ausgingen, urkundlich belegt.³⁰

Bergbau wird auch hinter dem Flurnamen *Der Bocherhügel*, westlich von Külmla, vermutet. Und auch hinter der Sage von einem unterirdischen Gang, der sich von dem ehemaligen *Schafsgraben* in Külmla bis in das *Mordtal* erstreckt haben soll, vermutet man bergwerkliche Aktivitäten. Man sieht, Bergbau war bei uns nichts Ungewöhnliches, weshalb es gut möglich sein kann, dass die beiden Flurnamen, *Brandholz* und *Eulenberg* auf Bergbau zurückgehen. Natürlich bleibt das eine Vermutung mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit. Abhilfe könnten Bodenuntersuchungen und Bodenanalysen bringen, die Rückstände von Erzen, der Erzröste oder dem Holzkohlebrand bestätigen oder auch verwerfen und so die eine oder andere Theorie stützen.

Halt am Eulenberg

Vom *Brandholz* folgen wir dem Weg, den wir ins *Brandholz* genommen haben, bis zum Waldrand. Hier biegen wir links ab und es geht wieder bergan. Der Weg folgt dem Waldrand hoch auf den *Eulenberg*. Hier widmen wir uns nun weiter der Historie unserer Wälder.

Die Germanen

Wir haben ja gehört, dass es bei uns hier Bergwerke gab, die viel Holz verbrauchten. Das nahm aber ab, mit der Zeitenwende ab. Denn diese Bergwerke hier von den Kelten betrieben worden und um die Zeitenwende herum wurden diese nach und nach von den Germanen nach Süden verdrängt. Die anrückenden Germanen siedelten aber eher weniger in unseren Höhenlagen. Dennoch zeugen Kultplätze wie der Töpfersberg bei Knau und der Kiehnberg bei Volkmannsdorf davon, dass auch in unserer Region Germanen siedelten.³¹ Die Bevölkerungszahl dürfte hier dennoch recht gering gewesen sein.

Die Sorben

Die Germanen verließen spätestens im 6. Jahrhundert den Raum östlich der Saale, sodass die ab dem 7. Jahrhundert einwandernden Sorben in ein fast menschenleeres Land kamen.³² Aber es gab wohl dennoch eine sehr geringe Zahl an Restbevölkerung, die hier lebte, nachweisen lässt sich das aber nicht. Zumindest konnte in dieser Zeit der Wald wieder einige Jahrhunderte lang natürlich wachsen, ohne größere Eingriffe des Menschen.

Frühestens ab dem 9., eher ab dem 10. Jahrhundert, drangen dann die Sorben entlang der Saale in deren Nebentäler vor und kamen so auch ins Oberland.³³ Diese Sorben betrieben Landwirtschaft und nutzten den Wald. Sie machten kleine Flächen urbar und gaben auch unseren Wäldern ein neues Gesicht.

Ostkolonisation und Landesausbau

Großräumige Rodungen brachte aber erst die Ostkolonisation im Zuge des Landesausbaus im 13. Jahrhundert mit sich. Das war auch die Zeit, in der die Mehrzahl der Dörfer im Oberland entstanden. Dieser Landesausbau wurde von den Feudalherren angestoßen, sie wollten die bis dato dünn besiedelten Gebiete urbar machen, um so höhere Steuereinnahmen und Abgaben zu generieren.

Dabei gab es sogenannte Werber, die in den schon teils überbevölkerten Gebieten im Altsiedelland Bauer anwarben. Dabei machten sie besondere Angebote, z. B. hatten die Neusiedler mehrere Jahre keine Frohndienste und Abgaben zu leisten und auch danach blieben diese Abgaben geringer als in den alten Siedlungsgebieten. Gekommen sind diese neuen Siedler vor allem aus dem heutigen Franken und Westthüringen. Es gibt aber auch Dörfer die von Siedlern aufgebaut wurden, die aus dem Rheinland oder aus Flandern im heutigen Belgien kamen.

Diese Siedler kamen aber nicht in ein menschenleeres Land, denn wie wir schon gehört haben, gab es hier schon die Sorben. Allerdings waren die von der Anzahl etwa 10:1 unterlegen, sodass sie sich sehr schnell in die neue deutsche Kultur assimilierten. Dazu muss man sagen, die Rechte und Gewohnheiten der einheimischen Bevölkerung wurden in der Regel nicht beschnitten, da es genügend brachliegendes Land für neue Ansiedlungen gab. Da die Neusiedler aber neue Techniken, Werkzeuge sowie neuen Wirtschaftsweisen mitbrachten, übernahmen die Altsiedler diese bereitwillig und assimilierten sich so nach und nach.³⁴

Bevölkerungszuwachs und Schwund von Waldfläche

Dieser Landesausbau machte rigoros Gebrauch von Rodungen. Der Anteil an Waldfläche sank beträchtlich. So wurde der Waldanteil in der Zeit von etwa 80–85 % auf einen Anteil von etwa 25 % gesenkt. Heute erinnern die Namen von Ortschaften, wie *Liebengrün*, *Reitzengeschwenda*, *Rödersdorf*, *Altenrot* oder *Grobengereuth* an Rodungen. Aber auch Flurnamen, wie zum Beispiel das *Konrod*, der *Wurzelschlag*, das *Düttengehau* in der Gemarkung Paska oder die *Gottesrödel* in der Gemarkung Liebschütz³⁵ sind auf Rodungen zurückzuführen.

Durch diesen massiven Schwund an Waldfläche wurde natürlich auch das Lokalklima erheblich beeinflusst. Das neue Offenland verschärfte Temperaturgegensätze im Laufe eines Tages. Das Klima veränderte sich in unserer Region hin zum kontinentalen Charakter. Außerdem fehlte der Wald als Halt für den Boden. Es kam zu erheblicher Erosion. Die bis dahin guten Böden, mit einer dünnen Lössauflage, wurden durch das Wegschwemmen der leichten und lockeren Lösschicht, zu flachgründigen und steinigen Ackerflächen verwandelt.³⁶

Bevölkerungsabnahme durch Klima und Pest

Ab dem 14. Jahrhundert hatte unserer Gegend eine spätmittelalterliche sehr kühle Feuchtperiode zu überstehen. Das führte zu Missernten und dadurch auch zu Hungersnöten. Dadurch war die damalige Bevölkerung schon geschwächt und hatte der verheerenden Pestepidemie von 1347-52 nichts entgegenzusetzen. Das hatte für Thüringen katastrophale Auswirkungen. Die Bevölkerungsdichte sank und es kam zu Wüstungsbildung. Etwa 30 % aller bisherigen Siedlungen wurden wieder aufgegeben. Schätzzahlen gehen davon aus, dass die Bevölkerung etwa um ein Viertel, teilweise auch, um mehr als ein Drittel zurückgegangen ist.³⁷

In der Saale-Orla-Region zählt man laut aktueller Forschung 212 Wüstungen und Wüstungsverdachtsmomente, 82 davon sind namentlich bekannt. Bei damals 261 weiter bestehenden Ortschaften in der Region, ist das ein Prozentsatz von 45 %.³⁸ Fast jeder zweite Ort in unserer Region ist also wüst gefallen, so auch in unserer unmittelbaren Nachbarschaft. Zwischen Ziegenrück und Eßbach, schon kurz vor Eßbach, rechter Hand an der Straße lag das Dörfchen *Schmerlitz*. Der Flurname *Wüstung Schmerlitz* erinnert an die Siedlung, genauso wie der nahe *Schmerlitzbach*.³⁹ Zwischen Ziegenrück und Moxa, am *Heiligen Berg* (da wo die Straße runter zum Speicher Moxa führt), liegt rechts am Waldrand die *Wüstung Sornitz*. Laut einer Sage soll sich hier auch ein Kloster befunden haben, dass dann nach Moxa verlegt wurde.⁴⁰

Ebenfalls zwischen Ziegenrück und Moxa, in der Nähe der Teiche am *Amtsberg*, vermutet man anhand von Bodenproben ebenfalls eine Wüstung. Genauso wie man zwischen Keila und Posen in der Flur der Brand eine Wüstung vermutet.⁴¹

Beim Wüstungsprozess wurden vor allem die Siedlungen aufgegeben. Die Leute zogen dann in benachbarte Dörfer, nutzten die alten Äcker des verlassenen Dorfes aber weiter. Zumindest die, mit den besseren Böden.⁴² Die Äcker mit den schlechteren Böden wurden sich selbst überlassen, dadurch holte der Wald sich diese Äcker nach und nach wieder zurück. Dadurch vergrößerte sich der prozentuale Anteil an Waldfläche wieder.

Durch die geringere Bevölkerungszahl brauchte man ebenfalls weniger Bau- und Brennholz. Außerdem gab es auch weniger Vieh, das in den Wald getrieben wurde. So konnten sich die Waldbestände erholen und gerade die Wälder, die weiter weg von Ortschaften lagen erlebten eine regelrechte „Nutzungspause“, wodurch sich hohe Holzvorräte anreichern konnten.⁴³

Grundlage für die Wirtschaftsentwicklung

Die hohen Holzvorräte waren die Rohstoff- und Energiegrundlage für die Wirtschaftsentwicklung der frühen Neuzeit ab dem 16. Jahrhundert. Allerdings lebte man ab dieser Zeit wieder auf Kosten des Waldes. Denn es wurden wieder vermehrt Bergwerke, Pochanlagen, Schmelzhütten und Eisenhämmer gebaut. Das verbrauchte natürlich wieder Holz und auch Waldflächen, wenn auch nicht so umfangreiche, wie die Rodungen. Zusätzlich breitete sich die Köhlerei aus, was man bei uns an den Flurnamen *Kölze*, *Kohlung* oder *Kohlungsgrund* ablesen kann. Und es wurden immer mehr Einschläge zum Verkauf von Holz vorgenommen. Das geschlagene Holz wurde dann mit Flößen über die Saale zu den großen Märkten gebracht.⁴⁴

Der Streitacker

Vom *Eulenberg* geht es weiter am Waldrand entlang bis zum *Streitacker*. Dieser hat seine Namen von einem Streit, der nach einem Verkauf des unmittelbar angrenzenden Waldes ausgebrochen war. Die Käufer des Waldes waren der Meinung, dass das angrenzende Feld zum Wald dazu gehörte, die Gegenpartei war da aber anderer Meinung. Hier am *Streitacker* biegen linker Hand ab und gehen ein paar Meter den Weg runter. Von hier können wir dank der kahlen Hänge ins *Plöthental* sehen.

Neue Jagd- und Holznutzungsrechte

Das nächste einschneidende Ereignis, das unsere Wälder betraf, war nicht die Reformation, sondern der daraus resultierende Bauernkrieg um 1525, der ja auch in Thüringen ein Zentrum hatte. Denn mit dem verlorenen Bauernaufstand wurden die bisherigen Jagd- und Holznutzungsrechte der Bauern abgeschafft und neue Wald- und Jagdordnungen von den Landesherrn geschaffen.

Diese wurden mithilfe der nach und nach geschaffenen Verwaltungsgebiete, der sogenannten Ämter, bewerkstelligt. Diese Ämter entwickelten sich mehr und mehr zu allgemeinen Verwaltungsorganen. Im Kurfürstentum Sachsen, zu dem unsere drei Dörfer zu der Zeit gehörten, wurde das Amt auch für Gutsuntertanen zum zuständigen Organ der Staatsverwaltung.⁴⁵ Vorher wurden alle Angelegenheiten der Gutsuntertanen direkt über das Gut reguliert. Für unsere drei Dörfer war das übrigens das Amt Ziegenrück.⁴⁶

Diese Ämter wurden zu den wichtigsten landesherrlichen Unterbehörden. Neben den Verwaltungs-, Finanz- und Justizaufgaben fungierten sie auch als untere Forstbehörden. Für die Forstaufsicht und die Revierbewirtschaftung gab es nun Förster und Holzknechte. Diese Berufe wurden häufig vererbt, wodurch ganze Försterfamilien entstanden. Das führte zu beachtlichen landesherrlichen Einkünften aus den Wäldern, die oftmals sogar das Steueraufkommen übertrafen.⁴⁷

Aufschwung der Fichte

Besonders in den gebirgigen, waldreichen Gegenden nahm der wirtschaftliche Aufschwung zu. Dort wurde die Wasserkraft genutzt und zahlreiche Mühlen gebaut, wie etwa Schneide- und Lohmühlen sowie Hammer- und Pochwerke. Diese frühindustrielle Entwicklung hatte einen erhöhten Nutzungsbedarf an Holz. Die bisher betriebene Einzelbaumentnahme reichte nicht mehr aus. Deswegen stellte man auf einen streifenweisen Holzeinschlag um. In diesen Streifen kam dann wieder Naturverjüngung auf. Da aber Rotbuchen und Tannen ohne schützenden Schirm frostempfindlich sind, begünstigte das die Fichtenverjüngung. Auf diese Weise nahm die Fichte ohne gezielten Anbau schon einen Aufschwung.⁴⁸

Der Dreißigjährige Krieg

Die wirtschaftliche Blüte des 16. Jahrhunderts wurde durch den Dreißigjährigen Krieg jäh beendet. Ab 1626 schlugen die Kriegsereignisse auch im thüringischen Gebiet zu. Die Verheerungen führten zu Ernteaussfällen und zum Zusammenbruch der Viehwirtschaft, worauf Hungerkatastrophen und Seuchen folgten. Gebietsweise ging die Bevölkerung um mehr als 50 % zurück, besonders dort wo es immer wieder zu militärischen Durchzügen kam.⁴⁹ In unseren drei Dörfern sind Ereignisse aus den Jahren 1637, 1640 und 1647

überliefert. Meist waren es die Schweden, die hier durchzogen, aber auch die kaiserlichen Truppen und andere Verbände richteten hier Schaden an.⁵⁰

So lagen viele Dörfer wüst und ihre Fluren wurden nicht bewirtschaftet. Wissen und Erkenntnisse der Waldbewirtschaftung gerieten so vielerorts in Vergessenheit. Allerdings konnten sich so die Wälder wieder erholen, da infolge des Krieges der Bedarf an Holz geringer wurde. Auch der ungeheure Viehverlust sorgte für die Erholung der Wälder, da die Belastung durch den Waldweidebetrieb weitestgehend schwand.⁵¹

Holznot

Das Land erholte sich nur langsam von dem verheerenden Krieg. Die Bevölkerungszahl erholte sich nur langsam und wurde erst Jahrzehnte später wieder ausgeglichen. In der Zwischenzeit erwuchs eine Ausprägung des barocken Hoflebens an den Herrscherhäusern. Herrensitze wurden zu Schlössern umgebaut, mit aufwändigen Gartenanlagen, Skulpturen und Dekoren. Außerdem wurden regelmäßig rauschende Hoffeste gefeiert. Ein schillerndes Beispiel ist August der Starke, der Sachsen von 1697 bis 1733, mit einer kurzen Unterbrechung wegen des Nordischen Krieges, regierte.⁵²

Er ließ seine Residenzstädte in Dresden und Warschau zu den prächtigsten Europas ausbauen, allerdings zulasten der sächsischen Städte und Regionen.⁵³ Der Neustädtische Kreis, mit seinen drei Ämtern Weida, Arnshaugk und Ziegenrück, zu dem unsere drei Dörfer gehörten, hatte ebenfalls seinen Anteil beizutragen.⁵⁴

Die Einnahmen aus Steuer- und Zolleinkünften reichten für diese aufwendige Hofhaltung nicht aus. Deswegen wurden die Kosten unter anderem auch häufig mit der Holznutzung und mit Holzverkauf gedeckt. Man geht sogar von einem Anteil am Gesamtetat von 20 bis 50 % aus. Das führte zu rücksichtslosen Plünderungszügen und Kahlschlägen von ganzen Gebirgshängen. Auch die Viehwirtschaft nahm durch gezielte Förderung wieder zu und damit auch die Nutzung des Waldes als Waldweide. Dazu kam noch eine übertriebene Hege des Wildbestandes, wegen der barocken Jagd der Hofgesellschaften, was besonders zur Schädigung der Naturverjüngung führte.⁵⁵

Diese erhebliche Übernutzung der Waldungen führte spätestens in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu ausgedehnten Lichtungen und Kahlflächen mit kahlen Hügeln und Berghängen. Der Bedarf an Brenn-, Bau-, und Werkholz sowie an Holzkohle stieg aber weiter an. Deshalb kletterten auch die Preise für Holzprodukte und es kam immer mehr Angst vor einer Holznot und einer Energiekrise auf.⁵⁶

Erste Forstwirtschaftliche Ansätze

Verschieden Beamte, die alle mehr oder weniger etwas mit dem Wald zu tun hatten, machten sich nun vermehrt Gedanken, wie man dieser Holzkrise begegnen kann. So schrieb der sächsische Oberberghauptmann Hannß Carl von Carlowitz das erste rein forstliche Fachbuch überhaupt. Es hieß „Sylvicultura Oeconomica oder Anweisung zur wilden Baumzucht“. Es war dabei kein Zufall, dass ausgerechnet Carlowitz dieses Buch geschrieben hat, denn der Bergbaubehörde Sachsens unterstanden damals auch die Forste, weshalb er sich mit solchen Fragen beschäftigte.⁵⁷

Von Carlowitz vertrat darin ein rationelles Wirtschaftsdenken mit Kosten-Nutzen-Berechnung in der Waldbewirtschaftung. Darüber hinaus entwickelte er auch einen Nachhaltigkeitsgedanken mit Bodenschutz, geordneten Saumkahlschlägen, künstlicher Vermehrung von Samen und Pflanzungen von jungen Bäumen. Dabei bevorzugte schon er die Fichte als führende Baumart, aufgrund ihrer guten Eigenschaften für Transport und Verarbeitung sowie der schnellen Wuchseigenschaften.⁵⁸

Die aufkommende Holznot war so offensichtlich, dass sich damals viele Gelehrte damit beschäftigten, diese zu bekämpfen. So auch die fortschrittliche Jägerschaft, die aus Sorge um den Wald, versuchte forstliche Kenntnisse zu sammeln und anzuwenden.⁵⁹ Aber genauso die Kameralisten, die natürlich das Staatsdefizit nicht mehr durch Holzverkäufe zu decken vermochten. Die Kameralistik bzw. die kameralistische Buchführung ist ein Verfahren der Buchführung, die heute noch in der öffentlichen Verwaltung angewendet wird. Die Kameralisten waren vor allem die hohen Beamte der Fürsten, die den Staatshaushalt verwalteten.⁶⁰

Sachsen-Weimar-Eisenachs überragende Rolle

In Sachsen-Weimar-Eisenach hatte Herzogin Anna Amalia nach 1760 mit erheblichen Staatsschulden zu kämpfen. Einen beträchtlichen Teil dieser Schulden wollte sie ursprünglich mit dem Verkauf von Holz tilgen. Da ihre Wälder nicht so viel Holz hergaben, erstellt sie eine Kommission, die ein Gutachten erstellte, das die Grundsätze der Forstwissenschaft fest setzte und eine nachhaltige Forsteinrichtung forderte. Das Gutachten löste die erste gesamtstaatliche Forsteinrichtung aus.⁶¹

Unter ihrem Sohn Großherzog Carl August diente Heinrich Cotta, der die erste private forstliche Lehranstalt gründen sollte. Dazu aber später mehr.

Über dem Plonthental

Wir folgen dem Weg unterhalb des *Gemeindewaldes* und treffen auf einen weiteren Weg der vom *Plonthental* herauf führt zu den *Kriegsgelängen*. Diesen Weg folgen wir einige Meter bergauf, bis wir zu einer Spitzkehre kommen. Von hier aus blicken wir zurück ins Tal und erkennen, dass das Plonthental hier in den vergangenen Jahren besonders unter dem Borkenkäfer gelitten hat. Fast alle Fichten an den Berghängen, sowohl auf Seiten der Gemeinde Schöndorf, als auch auf der Seite der Stadt Ziegenrück, sind vom Borkenkäfer befallen worden und abgestorben. Große Flächen liegen schon kahl und bestehen nur noch aus Baumstümpfen.

Potentielle natürliche Vegetation

Diese abgeholzten Flächen sind natürlich ein Schrecken für unser Auge, wo wir doch mit den dicht bewaldeten Fichtenwäldern an unseren Berghängen aufgewachsen sind. Wir müssen uns aber vor Augen halten, dass das nur für eine Übergangszeit so sein wird, denn nach der Aussage von unserem Förster Wolfgang Ladwig „wird hier wieder ein schöner Wald wachsen“. Was gibt ihm denn so eine Zuversicht? Es ist die Erfahrung von früheren Kahlschlägen an wesentlich unzugänglicheren Berghängen des Saaletals, die nicht wieder aufgeforstet wurden, wo sich die Natur sozusagen selbst geholfen hat.

Außerdem wissen wir, dass Thüringen potenziell insgesamt bewaldet wäre. Das sagte schon Heinrich Cotta vor rund 200 Jahren. Weiter schrieb er noch dazu: „Das sollten sich insbesondere Landschaftsplaner und Landschaftsarchitekten bei ihren Planungen und Entwürfen immer vor Augen halten, denn überall warten Bäume auf die Chance, sich wieder ausbreiten zu können.“⁶²

Heinrich Cotta

Ich denke, vielen wird der Name nicht so geläufig sein, deswegen hier eine kurze Erklärung. Heinrich Cotta wurde in der Röhn geboren. Er studiert in Jena und wurde 1795 Förster beim Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach. Der Großherzog Carl August stellt sein Jagdschloss für forstlichen Unterricht zur Verfügung, daraus entstand seine erste private forstliche Lehranstalt, die schnell einen sehr guten Ruf genoss, aber auch ökonomisch sehr vorteilhaft für das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach wirkte.⁶³

1810 wechselte er zum König von Sachsen und gründete dort die Königlich sächsische Forstakademie. Das ist heute die Forstliche Hochschule Tharandt, ein paar Kilometer südwestlich von Dresden. Hier kamen Studenten aus ganz Deutschland, aber auch aus Österreich, der Schweiz, Spanien und vor allem aus Russland zusammen, um von ihm die neuen Methoden der Forstwirtschaft zu lernen. Cotta war so ein Begründer der modernen, nachhaltigen Forstwirtschaft. Durch ihn konnte der Übergang von der Holzzucht zum Waldbau gelingen. In seinen vielen Publikationen prägt er auch den Begriff Waldbau zum ersten Mal.⁶⁴

Rotbuchen oder Eichen?

Heinrich Cotta ging damals davon aus, dass in Thüringen Rotbuchenwälder dominieren würden, falls der Mensch aus irgendeinem Grund nicht mehr in die Natur eingreifen würde und dazu noch genug Zeit vergangen wäre. Heute sieht das aber sicher schon ein bisschen anders aus, denn die globale Erwärmung macht auch vor Thüringen nicht Halt.⁶⁵ Inzwischen kann man davon ausgehen, dass vor allem an den Südhängen wahrscheinlich viele Eichen mit eingemischt wären, da diese mit der Wärme und Trockenheit besser zurechtkommen, als Rotbuchen.

Matthäus Bechstein

Matthäus Bechstein war ebenfalls an der Entwicklung der forstlichen Lehre in Thüringen beteiligt. Er gründete die „Öffentliche Lehranstalt für Forst- und Jagdkunde“ in Waltershausen. Außerdem gründete er die „Societät für Forst- und Jagdkunde“. Das war die erste Vereinigung von Forstfachleuten und Forstwissenschaftlern in Europa. Die Forstschule Bechsteins hatte nicht lange bestand, aber er gründete 1801 eine öffentliche Lehranstalt in Dreißigacker bei Meiningen, die im Jahr 1803 den Status einer Forstakademie erhielt. Bechstein war auch der Herausgeber einer 18-bändigen Enzyklopädie der Forst- und Jagdwissenschaften. Er selber schrieb davon 6 Bände. Das alles macht ihn zu einem herausragenden Mann der Forstwissenschaften.⁶⁶

Die Akademie in Dreißigacker hatte nur bis 1843 bestand. In Thüringen gab es zu der Zeit aber schon andere forstliche Lehranstalten, wie die Landesforstschule in Eisenach, die 1905 zur Forstakademie erhoben wurde. Bis zum Ersten Weltkrieg stand im Mittelpunkt der

forstpolitischen Anstrengungen die Nadelwaldbewirtschaftung. So förderte man den Fichten-, Lärchen- und Kiefernabbau sowie die Erhaltung der Weißtanne.⁶⁷

Flurname Schaufel

Und nun zurück zu unserem Blick ins Tal. Der *Plothenbach* ist hier die Grenze zwischen der Gemeinde Schöndorf und der Stadt Ziegenrück. Diese Gemarkungsgrenze, die im Bach verläuft, beginnt am *Lindenbach*, der etwa 700 m talaufwärts vom *Schwarzen Loch*, von der Ziegenrücker Seite, in den *Plothenbach* plätschert und endet an der zweiten Wegbrücke hinter der *Uhuhütte*, talabwärts in Richtung Ziegenrück. Danach verläuft die Gemarkungsgrenze am Waldrand entlang, folgt dem *Götzensteig*, geht ab der *Neuen Straße* gerade hoch zur *Alten Straße* und am *Alten Feld* vorbei. Dann verläuft sie weiter am Hang vom *Drebatal*.

Vom *Plothenbach* umflossen, der hier einen großen Bogen macht, liegt eine Wiese auf Ziegenrücker Flur. Diese Wiese wird *Die Schaufel* genannt. Ähnlich wie *Das Gährenholz* bei Tausa und der Flur *Im Winkel* beim *Langewiesenteich* hat diese Flur ihren Namen nach ihrer Form erhalten.⁶⁸ Denn die Wiese sieht aus wie eine Schaufel, mit einer graden und einer halbrunden Seite. Den Schaufelstil muss man sich dabei natürlich wegdenken.

Die Bolze

Von der Spitzkehre bis zur *Bolze* hat man letztes Jahr einen neuen Weg gebaut, diesen folgen wir bis in die *Bolze*. Diese *Bolze* ist das Tal unterhalb vom *Peintenteich* bei Külmla. Dieses Tal hat aber keinen einheitlichen Namen, denn es wird zwischen Külmla und Tausa *Das Riesental* genannt. Ja und es wird noch interessanter. Auf einigen Karten wird das Tal als die *Bolze* bezeichnet, auf einigen die *Pulse* und auf einigen sogar als das *Tieftal*. Letztere Bezeichnung kann man getrost als Fehler der Kartografen bezeichnen, denn am *Tieftal* bzw. am *Tiftel* sind wir heute schon entlang gewandert. Die beiden ersten Namen sind wiederum dem Umstand zu verdanken, dass der Name für die Kartografen fremd klang und sie so nicht eindeutig wussten wie er aufzuschreiben sei. Die Külmler sagen zu dem Tal *Bultse*, was laut Internationalen Phonetischen Alphabet so aussehen würde: ['bultsə]. Hier im Text benutzen wir aber die amtliche Bezeichnung *Bolze*, so wie es in den Flurkarten und bei Annelie Schneider steht.

Im schmalen Tal fließt der *Bolzenbach*. Die Hänge sind, wie die vom Tieftal, recht steil. Direkt am Bach ist das Tal nicht bewaldet, die Wiesen werden als Weide genutzt. Die Hänge oberhalb der beiden Wege waren vor allem mit Fichten bewachsen. Und auch hier hat der Borkenkäfer nicht Halt gemacht. Ein Großteil der Fichten ist schon gefällt, sodass auch hier viel Kahlfäche mit einigen Laubbäumen und Kiefern übrig blieb.

Schwierige Deutung des Namens

Das vom Wort her Naheliegende wäre, wenn man den Flurname *Bolze* ebenfalls auf seine Form zurückführen könnte, also einen „Bolzen“. Da spielt das Tal aber nicht mit, denn es ist nicht lang gestreckt und gerade, sondern windet sich in Kurven dem *Plothental* entgegen. Auch eine langgestreckte gerade Flur, die auf das Tal hätte übertragen werden können, wäre hier schwer möglich.

Im Laufe der Zeit haben sich deshalb verschiedene Leute mit dem Rätsel beschäftigt und so verschieden Deutungen hervorgebracht. So führte Annelie Schneider diesen Flurnamen auf das althochdeutsche Wort „buliz“ zurück, was nichts anderes als „Pilz“ bedeutet. Sie begründet das mit der Lage direkt an einem Waldgebiet.⁶⁹

Marten Grau beschäftigte sich ebenfalls mit der Frage und fand im Niederdeutschen den Ortsnamen *Kleibolta* und den ebenfalls niederdeutschen Flurname *bolter*, bzw. an der *Bolter*. Diese stammen von dem niederdeutschen Wort „Bult“, was die Bedeutung „Bolzen, Stab“ hat. So könnte man sich die Bolze als ein „langes, schmales Flurstück“ erklären.⁷⁰ Aber wie schon beim „Bolzen“ müsste das Flurstück dann eher gerade sein und außerdem sind wir hier sehr weit vom niederdeutschen Sprachgebiet entfernt, weswegen sich ein Begriff aus diesem weit entfernten Sprachraum eher nicht bei uns einschleichen konnte.

Auch mit dem Schweizerdeutschen Flurnamen *Bolzacker* haben wir die *Bolze* verglichen. Dann käme der Name von einem „Geländesporn“.⁷¹ Aber auch hier gilt, das Schweizerdeutsche ist von unserem Sprachgebiet sehr weit entfernt. Und auch wenn man diesen Begriff als Ausgangspunkt für eine weitere Suche nutzt, kommt man nicht weiter, da der Begriff wirklich auf das Schweizerdeutsche beschränkt ist.

Suche auf Personennamen ausgeweitet

Auch die Ausweitung der Suche auf Personennamen bringt nicht den erhofften Durchbruch. Es gibt zwar die Familiennamen *Boltz* oder *Bölz*. Diese stammen ursprünglich von dem mittelhochdeutschen Wort „Bellz“ ab. Das war damals eine Bezeichnung für einen Kürschner war, also einen Beruf, der sich mit der Verarbeitung von Pelzen beschäftigte.⁷² Mit dem Namen „Pelz“ haben wir aber wieder ein ähnliches Problem, wie bei dem Name Pilz: Es ist ein einfaches Substantiv ohne zwingenden Zusammenhang mit der Flur. Wäre es mit einem weiteren Wort zusammengesetzt, so zum Beispiel mit dem Wort Tal, dann könnte man es als Anhaltspunkt nehmen und vermuten, dass es das Tal ist, wo ein Kürschner seine Pelze aufgespannt oder bearbeitet hat. Einzeln macht das Wort aber wenig Sinn.

Suche im Altsorbischen

Nach all den Fehlversuchen in der deutschen Sprache müssen wir unseren Blick weiten. Wir erinnern uns daran, dass unser Land auch von Sorben bewohnt war und sogar urbar gemacht wurde.

Leider sind neuere Sorbische Wörterbücher nicht so umfangreich, sodass sie wenig hilfreich sind. Allerdings haben sich schon renommierte Wissenschaftler mit der Frage der sorbischen Ortsnamen befasst. Unter anderem untersuchte Ernst Eichler in einer vierbändigen Buchreihe, die „Slawischen Ortsnamen zwischen Saale und Neiße“.⁷³ Und in einem dieser Bücher werden wir auch fündig, denn da gibt es den Ort Pulsen bei Großenhain. Dieser wird auf altsorbisch „*Polz-n-“, bzw. „*Polz-no-“, zurückgeführt, was etwa „schlüpfrige“ oder „sumpfige Stelle“ bedeutet. Auch das slawische Wort „*bolto“ für „Sumpf, Teich, See“, ⁷⁴ lässt Rückschlüsse auf einen sorbischen Flurnamen zu. Denn tatsächlich lässt uns auch die Realprobe, also das in Augenschein nehmen des Flurstückes, zufrieden zurück, denn die *Bolze* ist ein Tal mit vielen sumpfigen Stellen. Die *Bolze* ist wahrscheinlich ein sorbischer Flurname, der ein sumpfiges Tal oder sumpfige Stellen in diesem Tal beschreibt.

Ich hab hier mit Absicht alle möglichen gefundenen Namen und ihre Herleitung aufgezählt, damit ihr seht, wie so eine Suche nach dem richtigen Ursprung von so einem Flurnamen vor sich geht. Dabei kann diese Suche sehr spannend, aber auch zeitaufwendig sein. Und am Ende kann man dann nicht mal zu 100 % sagen: Das ist jetzt wirklich der richtige Ursprung von dem Flurnamen.

Und noch ein Wort zu dem möglichen sorbischen Ursprung des Flurnamens *Bolze*. Der Ort Külmla, in dessen Gemarkung sich ja die *Bolze* befindet, wurde zuerst als „zcum Kulmechen“ bzw. zcum Külmele“ belegt. Über die Verkleinerungsformen „-chen“ und „-el(e)“ haben wir ja schon gesprochen. Das Hauptwort „kulm“ oder „cholm“ ist aus dem Slawischen entlehnt und bedeutet „Hügel“ oder „Berg“. Külmla heißt also nichts anderes, als kleiner Berg. Die Vermischung von slawischem Hauptwort und deutschem Diminutivsuffix, deutet sehr auf eine deutsche Ortsgründung hin.⁷⁵ Dasselbe sagt uns die Form des Dorfes, denn es ist ein Straßendorf, entlang einer Straße gebaut, was typisch für deutsche Siedler des Landesaubaus war. Sprachwissenschaftler vermuten, dass die Siedler den Namen hier vorgefunden und übernommen haben. Aber sie ziehen auch in Betracht, der Name „Kulm“ könne schon vor der Ortsgründung aus dem Sorbischen ins Deutsche entlehnt worden sein, weshalb die Siedler den Namen „kleiner Kulm“ für ihre Siedlung wählten. Wenn also der Flurname *Bolze* tatsächlich sorbischen Ursprungs ist, dann spricht das auf jeden Fall für die erste Theorie, dass also der Name *Kulm* schon vorgefunden wurde.

Das Bille

Wir folgen der *Bolze* in Richtung Külmla, bis wir auf den Dorfwiesenweg treffen, der von Külmla her kommt am Peintenteich vorbei führt und ab dem *Bille* in Richtung *Kriegsgelänge* abbiegt. Auch hier findet man Kahlfächen vor, weswegen wir hier eine gute Aussicht auf den ehemaligen Külmlaer *Schuttplatz* haben.

Alter und neuer Schutt

In einem kleinen Seitental der *Bolze* wurde ebenfalls bis in die 80er Jahre Schutt abgeladen. Das war dann der *Neue Schuttplatz* von Külmla und ist erst Anfang der 1980er Jahr begonnen worden. Der *Alte Schutzplatz* liegt etwa 150 Meter in Richtung Straße, zwischen dem *Bolzenweg* und einer Viehweide. Ursprünglich ging der *Bolzenweg* genau dort lang, wo sich der *Alte Schutt* befindet. Dieser Weg ist häufig benutzt worden, wahrscheinlich sogar, seit der Ortsgründung von Külmla. Durch die häufige und Jahrhunderte lange Benutzung ist daraus ein Hohlweg entstanden, der stellenweise zwei bis drei Meter tiefer lag, als die umgebenden Wiesen und Äcker. Irgendwann hat man dann angefangen, daneben einen neuen Weg zu benutzen und den alten Weg als Schutthalde zu verwenden.

Flurname Bille

Das kleine Seitental der *Bolze*, an dem wir gerade vorbeigekommen sind, wird im Volksmund *Das Bille* genannt. Auf Flurkarten wird es meist als *Pelle* bezeichnet. Es gibt aber auch eine Flurkarte, da heißt es *Die Pille*.⁷⁶ Annelie Schneider führe das Wort „Bille“, auf Grund seiner zur *Bolze* hin spitz verlaufenden Form, auf ein „Steinbeil“ bzw. eine „Flachhaue“, die sogenannte „Bille“, zurück.⁷⁷

Suche im Germanischen

Es gibt aber auch andere mögliche Deutungen. So gibt es das alte germanische Wort „bil“, was in unserer heutigen Zeit wieder Sumpf bedeutet.⁷⁸ Mit der Verkleinerungsform „-le“ wird das dann zu einem kleinen Sumpf. Folgt man dieser Deutung, dann muss man sich aber die Frage stellen: Warum haben zwei benachbarte Fluren dieselbe Bedeutung, leiten sich aber einmal aus dem Sorbischen und einmal aus dem Germanischen ab? Man kann also schon skeptisch über diese Deutung sein. Noch skeptischer macht die Tatsache, dass der Name „Bil“ vor allem im Norden vorkommt, er also vor allem im Niederdeutschen gebraucht wurde.

Vielleicht hat das Wort auch einen sorbischen Ursprung

Ebenfalls in Norddeutschland, genau gesagt in Hamburg, gibt es den Fluss, die Bille. Dieser hat seinen Namen vom slawischen Wort „biely“, was so viel wie „weiß“ bedeutet.⁷⁹ In die selber Kerbe schlagen die Vorschläge der altsorbischen Wörter „*běly“, das „weiß“ oder „hell“ bedeutet. *Das Bille* ist aber kein besonders helles Tal, da es sich gerade in Richtung Westen öffnet. Allerdings kommt eine Lichtung infrage. Denn wenn man von einem sorbischen Flurnamen ausgeht, muss man wissen, dass zu der Zeit, als hier nur Sorben wohnten, die Wälder noch sehr ausgedehnt waren. Dagegen spricht aber die benachbarte *Bolze*. Das war ja ebenfalls ein Tal und mit Sicherheit ebenfalls nicht bewachsen. Warum sollte dann gerade das Seitental als Lichtung bezeichnet werden?

Bleiben wir aber noch beim altsorbische Wort „*běl“. Denn das Wort kann man auch mit „feuchte Wiese“ übersetzten, was dann schon weniger abwegig wäre, denn eine ausgedehnte Feuchtwiese mit sumpfigem Charakter finden wir heute noch im *Bille* vor.

Auch im Hessischen wir man fündig

In eine ähnliche Kerbe schlagen hessische *Bille*-Fluren. Diese gehen dann auf das mittelhochdeutsche Wort „alber“ zurück, aus dem später „abelle“ geworden ist und die Weißpappel bezeichnet.⁸⁰ Auch hier steckt wieder das Wort „weiß“ mit drin. Außerdem lieben Pappeln eher feuchte Standorte.⁸¹ Zusätzlich gehört das Hessische, genauso wie unser Dialekt, zum Mitteldeutschen Sprachraum und kann deshalb problemlos zu Vergleichen herangezogen werden.

Pappeln sehen wir hier zwar nicht, aber es könnte welche hier gegeben haben. Auch die feuchte Wiese ist vorhanden, genauso wie die spitz zulaufende Form der Flur. In Betracht kommen wohl deshalb alle drei Möglichkeiten. Damit müssen wir uns abfinden, denn wir können die Leute ja nicht mehr fragen, was sie sich dachten, als sie damals anfangen, den Fluren Namen zu geben.

Der Wald am Kriegsgelänge

Wir folgen dem Weg weiter bis in den Wald am *Kriegsgelänge*. Hier hat der Borkenkäfer schon über die letzten Jahre immer wieder zugeschlagen, sodass hier schon recht große Lichtungen waren, bevor dann vor zwei Jahren die ganze Bergkuppe gefällt werden musste. Die lichte Bergkuppe gibt uns aber den Blick frei bis über das Saaletal hinaus.

Weimarer Republik

An dieser Stelle machen wir weiter mit der Betrachtung der Historie unserer Wälder. Mit dem Ende der Monarchie nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurden die Waldflächen der Herrscherhäuser in den Besitz der Länder überführt. Dabei wurden die vormaligen Herrscher mit rund 10 % der Waldflächen abgefunden. Außerdem gab es noch viele Kleinwaldbesitzer. Diese sollten zwar nach Meinung einiger Forstexperten enteignet werden, um so die Wälder unter staatlicher Obhut besser pflegen zu können, aber mit dem Thüringer Forstgesetz von 1932 erhielt der Privatwaldbesitz endgültig Bestandssicherheit.⁸²

Massenvermehrung von Schädlingen

1922 verursachte eine Massenvermehrung von Schadinsekten schwere wirtschaftliche Schäden in den Kiefern- und Fichtenwäldern. Man reagierte darauf, mit der Einrichtung eines Meldedienstes für das Auftreten von Forstschädlingen. Das Land Sachsen war dabei der Vorreiter und richtete in seiner Forstlichen Hochschule eine Hauptstelle für Forstlichen Pflanzenschutz ein.⁸³

Während des Dritten Reichs wurde ein Ministerium für Forstwesen geschaffen, das die Hoheit über die Wälder von den Ländern übernahm. Von diesem Ministerium kamen dann Gesetze gegen Kahlschläge und Auflichtung, sowie Gesetze zum Erhalt von hochwertigen Erbgutes des Waldes. Außerdem wurde ein Nationales Aufforstungswerk geschaffen, das vielen Arbeitslosen Arbeit im Forst verschaffte und gleichzeitig die Wiederaufforstung vorantrieb.⁸⁴

Zweiter Weltkrieg

Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs gerieten nachhaltige Waldbauprogramme weitgehend in den Hintergrund. Es ging nur noch um die Sollerfüllung bei der Holzlieferung. Denn noch in den ersten Kriegsjahren wurde Holz in den besetzten Gebieten geschlagen und nach Deutschland eingeführt. Allerdings verkleinerte sich die Möglichkeit Holz aus den besetzten Gebieten einzuführen mit jedem Kriegsjahr. So musste wieder auf den heimischen Wald zurückgegriffen werden. Dabei nahmen die Einschlagszahlen nicht mehr vertretbarer Ausmaße an. Das bis dahin bestehende Kahlschlagverbot wurde aufgehoben. Im letzten Jahr des Krieges war die Holznot so groß, dass Pappeln und andere Nutzholzarten auch außerhalb vom Wald geschlagen wurden. Das waren meist Landschaftsschutzstreifen, aber auch Straßenränder, Parks und Gärten.⁸⁵

Nachkriegsjahre

Die Waldsituation blieb nach dem Zweiten Weltkrieg sehr prekär. Der Holzeinschlag war weiterhin sehr hoch und erreicht sogar neue Höhepunkte. Der Grund war der wachsende Bedarf an Brennholz für die Bevölkerung, Bauholz zum Wiederaufbau sowie die Erfüllung der Reparationsforderungen.⁸⁶ Dabei war auch die Bestandsstruktur häufig gestört. Dazu kamen dann noch verheerende Sturmschäden. So verursachte am 13. und 14. Juni 1946 ein orkanartiges Unwetter viele Festmeter Wurfholz. Daraus bahnte sich 1947 eine Massenvermehrung des Borkenkäfers an. Das kann man als Auslöser dafür betrachten, warum nun auch in Thüringen einen Meldedienst einzuführen wurde.⁸⁷ Der Kampf gegen den Borkenkäfer wurde damals auch mit Ausbringung von Gift und Dieselöl geführt und vor allem mit sehr vielen Arbeitskräften, die bei der Aufarbeitung der Wurfschäden halfen.⁸⁸

In den Nachkriegsjahren war die hauptsächliche Nutzungsform die Kahlschlagwirtschaft. Nicht allein deshalb stiegen die Kahlflächen und die Aufforstungsrückstände stetig an. Die Altholzbestände waren Vorrats- und Wertholzarm. Die mittelalterlichen Bestände waren lückenhaft und die Jungholzbestände schlecht oder gar nicht gepflegt.⁸⁹

Waldentwicklung in der DDR

Die neu gegründete DDR-Forstverwaltung erkannte die Probleme und stellte mit den „Menzer Beschlüssen“ die Bewirtschaftung des Waldes von der Kahlschlagwirtschaft auf die vorratspflegliche Waldwirtschaft um und die Entnahmemenge wurde in den 50er Jahren drastisch gesenkt.⁹⁰

Nach der dringend notwendigen Senkung des Holzeinschlages, stieg er ab Mitte der 1960er-Jahre wieder an. Auch die Holzvorräte stiegen stetig an und die Stabilität der Wälder wurde gefestigt. Allerdings brauchte man auch viel Holz. Deshalb kam es schrittweise zum Bruch mit der positiven Entwicklung des Waldbaus. Der Lieferplan von Holz war vorrangig und die zu liefernde Menge erdrückend. Der Waldbau wurde dadurch in die zweite Reihe gedrängt, da die Arbeitskräfte mit der Erfüllung des Plans ausgelastet waren.⁹¹

Saurer Regen

In den 80er Jahren schädigte der Saure Regen die Wälder. Dieser entstand infolge des hohen Schwefeldioxideintrags durch die Energieträgerumstellung auf heimische Braunkohle infolge der weltweiten Ölkrise,⁹² aber auch durch den angestiegenen Autoverkehr. Besonders betroffen waren hier die Fichtenwälder. Man bekämpfte das mit der Düngung der Wälder mit magnesiumhaltigen Chellat als Flüssigdünger und mit magnesiumhaltigen Kalk. Diese Düngungen zeigten Wirkung und der Gesundheitszustand der gedüngten Wälder verbesserte sich erkennbar.⁹³

Außerdem kam es immer wieder zu teils herausragenden Schadereignissen für den Wald, so unter anderem ein Schneebruch 1980. Deswegen forcierte man schon in den 80er Jahren den Anbau von Laubholz. So erhöhte sich der Laubbaumanteil in der Wiederaufforstung. So gab es z. B. im staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb Gera 1988 einen Laubholzanteil von 32,7 % in der Aufforstung.⁹⁴

2000er Jahre

Auch die 90er und 2000er Jahre brachten, mit den Stürmen Vivian und Wiebke im Jahr 1990 sowie mit dem Sturm Kyrill, außerordentliche Schadereignisse für unseren Wald. Außerdem gab es die trockenen Jahre 2002, 2003 und 2004, sowie die besonders trockenen Jahre 2018, 2019 und 2022, die vor allem für die Vermehrung des Borkenkäfers sorgten. Auch die Jahre dazwischen waren zwar meist nicht trocken, aber dennoch nicht nass genug, um das Wasserdefizit im Boden wieder auszugleichen.

Anfang der 1990er Jahre fand man auf großen Flächen ein Missverhältnis zwischen Standort und der meist einseitigen Baumartenzusammensetzung vor. Das heißt, man hat damals die Fichtenwälder, die besonders als Monokultur vorherrschten als problematisch erkannt. Dazu kommt, dass die Fichte auch vielerorts auf den falschen Standorten, also auf zu tiefen und zu warmen Lagen vorherrschte.⁹⁵

Waldumbau

1991 wurde der ThüringenForst geschaffen und mit ihm neue waldbauliche Zielsetzungen. Zur Umsetzung dieser Zielsetzungen wurden zahlreiche Versuchsflächen geschaffen. Ziele waren die Etablierung eines stabilen, standortgerechten Bergmischwaldes und Förderung der Fichte in Hochlagen, allerdings mit Jungpflanzen der Hochlandfichte aus geeigneter Herkunft. Im Allgemeinen hatte die Risikoverteilung durch möglichst gut strukturierte Mischbestände Vorrang. Außerdem waren schon damals Kahlschläge zu vermeiden, was natürlich nicht auf die Flächen nach großräumigen Käferbefall zutraf.⁹⁶

Natürlich sollen die Hauptbaumarten Fichte, Buche, Kiefer und Eiche erhalten werden. Aber die fortschreitende Klimaveränderung macht auch einen Umbau der Wälder notwendig. So wurde schon im Thüringer Waldgesetz vom 6. August 1993 eine naturnahe Waldbewirtschaftung gesetzlich festgeschrieben und in den „Waldbaurichtlinien der Thüringer Landesforstverwaltung – Grundsatzerslass-Nr. 6/1993“ präzisiert.⁹⁷

Ökoprogramm Wald

Außerdem legte die Thüringer Landesforstverwaltung ein „Ökoprogramm Wald“ auf. Das umfangreiche Maßnahmenpaket hat die Entwicklung stabiler, leistungsreicher und artenreicher Wälder zum Ziel. Neben dem Waldumbau beinhaltete das Programm auch die Kartierungen von Waldbiotopen, den Aufbau von Waldmessstationen, Bodenschutzkalkungen, sowie ein Programm für Fließgewässer und Auwälder.⁹⁸

Der Waldumbau sollte laut dem Programm vor allem durch Baumartenwechsel vonstattengehen. Vor allem bei der Fichte war aber auch eine Herkunft von Jungpflanzen und Samen aus Hochlandfichte angedacht. Außerdem sollten die Wälder eine gute vertikale Schichtung bekommen.⁹⁹ Die bessere vertikale Schichtung will erreichen, dass auf einer Fläche viele Bäume verschiedenen Alters anzutreffen sind und dabei auch eine gute Kraut- und Buschschicht vorhanden ist.¹⁰⁰ Allerdings war dieses „Ökoprogramm Waldbau“ auf einen Zeitraum von 200 bis 300 Jahren angesetzt, was zwar ökologisch sinnvoll ist, allerdings hat uns inzwischen die Realität schon längst überholt.

2004 wurden die Waldbaugrundsätze von der Thüringer Landesforstverwaltung neu gefasst, auch mit Hinblick auf die schnell voran schreitende Klimaerwärmung. Besonders die 1993 noch teilweise empfohlenen Reinbestände, sollten mit mindestens 10 % Mischbaumarten gestärkt werden. Aber auch die Baumartenzusammensetzung für die verschiedenen Standorte wurde noch einmal geändert.

Der Umbau schreitet voran

Alle diese Maßnahmen zeigen ihre Wirkung. Schon zwischen 1993 und 2012 hat man diesen Umbau in Thüringen vorangetrieben. Dadurch wurde vor allem die Fichte von 46,2 % Gesamtwaldanteil auf 38,3 % zurückgefahren. Auch die Kiefernbestände gingen von 19,4 % auf 14,2 % zurück. Gewachsen sind dagegen die Anteile von Buche (+1,2 %), Eiche (+1,0 %), Lärche (+0,6 %), Douglasie (+0,2 %) und der Anteil von anderen Laubbäumen mit längerer Lebensdauer, wie etwa Ahorn oder Linde (+3,6 %). Sehr gestiegen ist auch der Anteil von Laubbäumen mit geringerer Lebensdauer (+4,8 %). Das sind dann vor allem Birken, die häufig als Pionierbäume auf kahl geschlagenen Flächen oder auf Lichtungen wachsen.^{101 102}

Die letzte bundesweite Waldinventur liegt nun schon wieder 10 Jahre zurück. Inzwischen dürften sich die Zahlen weiter stark verändert haben. Vor allem die Fichte wird noch mehr zurückgegangen sein und es ist nicht schwer vorherzusehen, dass sie auch noch weiter zurückgehen wird. In tieferen Regionen wird sie gar nicht mehr vorkommen und in unseren Höhenlagen wird sie nur noch im Mischwald vernünftig wachsen können. Und wie wir sehen, springen schon jetzt andere Baumarten in die Bresche. Allerdings darf das keine Eins-zu-eins-Ersetzung sein, nicht die Fichte ist das Problem, sondern die Monokultur. Denn zukunftsstauglich wird der Wald nur sein, wenn ein gutes Mischungsverhältnis der Baumarten vorliegt, die noch dazu am richtigen Standort wachsen. Fällt dann eine Baumart durch Krankheit, Schadinsektenbefall oder Dürre aus, steht nicht der ganze Wald auf dem Spiel.

Zukunftsansichten Wald

Wie wir nun gehört haben, unterliegen unsere Wälder einer ständigen Veränderung, wobei der Mensch vor allem in den letzten 1000 Jahren bewusst oder auch unbewusst eingegriffen hat. Was wir aber auch gesehen haben ist, dass sich Waldwachstum und Holzvermehrung mit Holznot und großen Schadereignissen abgewechselt haben. Aber letztlich sind immer wieder Lösungen zum Erhalt der Wälder gefunden worden. Und das kann uns zuversichtlich machen, denn uns ist der schlechte Zustand der Wälder bewusst. Und dieses Bewusstsein um den Zustand der Wälder ist die Grundvoraussetzung für Erneuerung unserer Wälder, besonders im Hinblick auf die Klimaerwärmung und den damit verbundenen stärkeren Stürmen, längeren Trockenperioden, aber auch stärkeren und länger anhaltenden Regenfällen.

Dabei brauchen wir auch ein Umdenken. Wir dürfen die Wälder nicht nur als reinen Wirtschaftsfaktor sehen, auch wenn Waldbesitz die Sparbüchse des Waldbesitzers bleibt. Dennoch müssen auch andere wichtige Eigenschaften der Wälder höher bewertet werden. Ich denke da zum Beispiel an die Funktion der Klimaregulierung, außerdem ist der Wald ein sehr wichtiger Wasserspeicher. In unseren gebirgigen Lagen ist auch die Hangsicherung sehr bedeutend. Natürlich darf man auch den Erholungsfaktor des Waldes für uns Menschen nicht vergessen. Und nicht zuletzt ist der Wald auch CO₂-Speicher und nimmt beim Wachstum große Mengen von dem Treibhausgas auf.

Und was wir auch nicht vergessen dürfen, die Geschwindigkeit eines angestoßenen Waldbaus ist erst nach mehreren Generationen wirklich tragfähig. In der Zwischenzeit kann uns das sich rasant verändernde Klima neue Aufgaben stellen. Wir dürfen uns deswegen nicht nach ein paar Jahren auf dem getanen ausruhen. Es muss immer wieder beobachtet und reagiert werden, damit unsere Wälder mit dem Klimawandel Schritt halten können und in Zukunft noch Bestand haben.

Kriegsgelände und Wildacker

Der Weg führt uns weiter bis zu einem großen Polterplatz. Hier biegen wir links hoch zum *Wildacker ab*. Das *Plöthental* liegt jetzt rechter Hand vom Weg. Hier beginnt auch der Gemeindewald.

Waldpflanzaktion für Kinder

Vor einem Jahr sind auch auf der Fläche des Gemeindewaldes die Fichten gefällt worden. Die Gemeinde hat nun diese Fläche dem Dorf- und Heimatverein zur Verfügung gestellt um hier ein Projekt zu starten, das die Liebe der Kinder zum Wald fördern soll. Außerdem können die Kinder bei diesem Projekt auch viel über den Wald und seine Bewohner lernen.

Konkret heißt das, die Kinder der Gemeinde (wobei auch Kinder aus den benachbarten Ortschaften eingeladen sind) bereiten eine Fläche für eine Pflanzung vor und pflanzen dann im Herbst junge Bäumchen. Dabei werden sehr viele verschiedene Baumarten ausgewählt, so lernen die Kinder die Vielfalt an Arten kennen und sehen später, wie unterschiedlich sich die Baumarten entwickeln. Man kann sagen, jedes Kind, das bei diesem Projekt mitmacht, wird zu einem Paten von einem Baum. Erkenntlich wird das durch eine Schiefertafel, die die Baumart, aber auch den Namen seines Patenkindes trägt.

Begonnen hat das Projekt mit einem Arbeitseinsatz, bei dem der Weg vor der Waldfläche von Büschen und Gestrüpp befreit wurde, das über Jahre in den Weg gewachsen war. Einen ersten Termin mit den Kindern gab es am 25. März. Hier wurde die Fläche für die Pflanzung vorbereitet. Zu Beginn wurden große Äste zusammengetragen, die beim Pflanzen stören. Außerdem war vom ThüringenForst an diesem Tag Christina Weiße dabei, die den Kindern mithilfe von Anschauungsobjekten viel Wissen über den Wald vermittelte.

Weiter gehen soll es voraussichtlich im Mai mit dem Zaunbau. Auch diese Aktion soll von freiwilligen Helfern des Vereins durchgeführt werden. Und auch an diesem Tag sollen die Kinder dabei sein, denn die sollten da eine Benjeshecke anlegen.

Der Pflanztermin wird dann entweder im November oder Anfang Dezember sein, je nachdem, wie wann die Pflanzen geliefert werden. Aber mit der Pflanzung ist noch nicht Schluss, denn es sollen über die Jahre immer wieder Wandertage zum Projekt stattfinden, um die Entwicklung und das Wachstum der kleinen Bäumchen zu beobachten.

Kriegsgelänge

Wahrscheinlich war das *Kriegsgelänge* bis ins 19. Jahrhundert hinein fast oder vollständig von Wald umgeben. Zumindest war die Flur sehr versteckt, weswegen diese „Gelängen“, was nichts anders als lange Felder bedeutet, vor allem in Kriegszeiten genutzt wurden. Überliefert ist zum Beispiel die Nutzung im Dreißigjährigen Krieg.¹⁰³ Aber auch noch im Napoleonischen Krieg¹⁰⁴ nutzten wohl die Bewohner, eventuell sogar aus Ziegenrück, diese Gelängen als versteckten Rückzugsort vor den Kriegswirren. Und von diesen Rückzügen der Bevölkerung auf diese „Gelängen im Krieg“ hat die Flur den Name *Kriegsgelänge* erhalten

Wildacker

Das etwa einen halben Hektar große Feld vor dem Gemeindewald ist heute noch von drei Seiten vom Wald umgeben. Vermutlich war dieses Feld das ursprüngliche *Kriegsgelänge*. Wobei der Flurname *Kriegsgelänge* auch auf die angrenzenden Felder ausgedehnt wurde. Da das kleine Feld der Gemeinde gehört, wurde es längere Zeit als „Wildacker“ verwendet und sollte dem Wild Nahrung geben und verhindern, dass sich Rehe, Muffel und Wildschweine über andere Felder hermachen. Heute ist das Feld ein großer „Blühstreifen“. Es wird aber weiterhin im Volksmund als *Der Wildacker* bezeichnet

Auf dem Triftweg

Vom Kriegsgelände führte ein Triftweg quer über das große Feld auf den Höhen. Vor der Wende hatte das Feld eine Größe von etwa 70 ha. Nach der Wende ist es durch diesen Triftweg geteilt worden, wobei eine Hälfte die Agrofarm und die andere Hälfte die Landwirtschaftsfirma Grau bewirtschaftet.

Binzig

Wir sind heute schon an dem kleinen Seitental der *Pulse*, dem *Bille*, vorbeigekommen. Und hier kommen wir wieder an diesem Tal vorbei, wobei hier am Beginn vom Tal nur eine kleine Talmulde zu sehen ist. Dieser Bereich wird auch nicht mehr *Bille* bezeichnet, denn die Flur hier heißt das *Binzig*. In manchen Flurkarten und bei Annelie Schneider wird der Flurname als *Pinse* angegeben. Sie führt den Flurname Pinse auf das Wort „Binse“ zurück. Die Binse selbst ist ein Gewächs, das zumeist in Feuchtgebieten wie Sümpfen oder Mooren gefunden wird.¹⁰⁵ Es ist also eine Flur, auf der „Binsen“ wuchsen. Das ist mit großer Wahrscheinlichkeit auch so gewesen, denn bis in die 80er Jahre war diese Flur eine sumpfige Wiese und auf älteren Karten erkennt man hier auch viele Teiche.¹⁰⁶ Dann hat man das ganze Areal verrohrt und damit trocken gelegt. Allerdings kann man noch anhand der verschiedenen Wachstumsbilder erkennen, wo früher Teiche lagen

Übrigens kenne wohl alle die Redewendung, dass etwas „in die Binden geht“. Der Ausdruck hat tatsächlich mit der Pflanze zu tun und kommt aus der Jägersprache. Denn vor allem bei der Entenjagd bzw. bei der Jagd auf Wasservögel konnte es passieren, dass die Vögel ins Röhricht, das man umgangssprachlich auch als die Binsen bezeichnete, flüchteten oder bei Abschuss ins Röhricht fielen. Die Vögel waren dann versteckt und wenn sie schon getroffen wurden, dann war Jagdbeute verloren. Auch die Hunde konnten sie nicht mehr auffinden. Und mit der Zeit sprach man dann auch bei anderen Dingen, die verloren gingen, davon, dass sie in die Binsen gegangen sind.¹⁰⁷

Leutnantsweg

Vom Külmlaer *Angerteich* her kommend, verlief früher der *Leutnantsweg* zum *Binzig* hin. In Folge der Einrichtung der LPG legte man die Felder für einen effektiveren Einsatz von Landmaschinen zusammen. Daher benötigte man diesen Weg nicht mehr und er verschwand. Auch hier kann man immer noch den Verlauf beim genauen Hinsehen erkennen.

Der Name ist vermutlich dem Erbauer gewidmet bzw. dem, der den Weg bauen oder ausbauen ließ. Dabei muss man bedenken, dass die Offiziersränge, so auch der Leutnantsrang, noch bis in die Napoleonische Zeit nur den Adligen vorbehalten war.¹⁰⁸ In Preußen änderte sich das erst nach der verheerenden Niederlage bei Jena und Auerstedt, am 14. Oktober 1806.¹⁰⁹ Denn diese Niederlage forcierte eine Heeresreform, in der nicht nur das Offizierskorps grundlegend umgebaut wurde, auch führte man ein Kriegsministerium ein und die Militärjustiz wurde grundlegend reformiert.¹¹⁰

Da das Rittergut Külmla lange Zeit im Besitz von adligen Familien war, ist es gut möglich, dass gerade ein aktiver oder auch ehemaliger Leutnant den Bau angestoßen hat. Dabei ist es auch

unerheblich, dass Külmla noch bis 1815 zu Sachsen gehörte. Denn in Sachsen war es bis dato ebenfalls Praxis, nur Adligen das Offizierskorps zu öffnen.

Aber natürlich muss der Weg nicht zwangsläufig von einem echten Leutnant gebaut worden sein. Es ist auch gut möglich, dass nur ein Spitzname von einer Person, die den Weg ausbauen ließ, namensgebend für den Weg war.

Letzter Halt auf der Große Höhe

Wir folgen dem Triftweg, der nun hinauf zur *Höhe* führt. Mit 474 m über Normalhöhennull (NHN) ist das auch der höchste Punkt unserer Wanderung. Und wie man es von einer Höhe erwarten kann, hat man hier auch eine sehr gute Aussicht. So kann man Heinrichsruh und die Hirschraufe bei Schleiz sehen sowie den Kulmberg bei Saalburg. Über der Saale erkennt man Liebenbrunn, Weißbach, Neuen- und Altenbeuthen sowie wieder auf unserer Saalseite Gössitz.

Kleine und Große Höhe

Die Flur hier wird in den Karten als *Große Höhe* bezeichnet. Das liegt daran, dass der etwas niedrigere Höhenzug bis zum *Peintenteich*, die Bezeichnung *Kleine Höhe* hat. Die beiden Flurnamen bedingen so einander, weil die *Große Höhe* einfach etwas höher ist als die *Kleine Höhe*. Im Volksmund wird die Große Höhe aber nur als *Die Höhe* bezeichnet und wenn die Külmlaer nach Schöndorf laufen oder fahren, dann laufen oder fahren sie „über die Höhe“.

Entlang diese Straße über die Höhe, verläuft auch wieder die Gemarkungsgrenze von Külmla. Dabei ist der größte Abschnitt die Gemarkungsgrenze zu Tausa, nur auf den letzten 150 m vor dem Abzweig in Richtung Tausa, werden die Gemarkungen Külmla und Schöndorf abgegrenzt.

Abschluss

Zum Abschluss biegen wir rechts rum auf die Straße in Richtung Schöndorf ab und sind nach etwa 350 m wieder am Ausgangspunkt angekommen. Bei dieser Wanderung haben wir ziemlich genau 6 km hinter uns, der tiefste Punkt lag bei ca. 400 m NHN in der Pulse und der höchste Punkt war wie gesagt die Höhe mit 474 m HHN.

Quellen

¹ mdr.de, „SERO: Mülltrennung in der DDR | MDR.DE“, zugegriffen 15. März 2023, <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/politik-gesellschaft/umwelt/sero-recycling-altstoffe-sammeln-kinder-made-in-ddr-100.html>.

² *Amtliche Flurkarte der Gemarkungen Schöndorf Külmla und Tausa (2004)*, 1:7500 (Pößneck: Katasteramt Pößneck, 2004).

³ Annelie Schneider, „Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, im Fach Deutsch -Thema: Die Flurnamen der Gemeinde Schöndorf im Saale-Orla-Kreis mit den Gemarkungen Schöndorf, Külmla und Tausa“, 7. Dezember 2009.

⁴ Schneider.

⁵ „Richtlinien für die wegweisende Beschilderung außerhalb von Autobahnen“, in *Wikipedia*, 25. Februar 2023, https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Richtlinien_f%C3%BCr_die_wegweisende_Beschilderung_au%C3%9Ferhalb_von_Autobahnen&oldid=231247772.

⁶ „Diminutiv (Grammatik) | Bedeutung, Beispiel und Wirkung“, zugegriffen 4. April 2023, <https://wortwuchs.net/grammatik/diminutiv/>.

-
- ⁷ „Mär – Schreibung, Definition, Bedeutung, Etymologie, Synonyme, Beispiele“, DWDS, November 2022, <https://www.dwds.de/wb/M%C3%A4r>.
- ⁸ Schneider, „Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, im Fach Deutsch -Thema: Die Flurnamen der Gemeinde Schöndorf im Saale-Orla-Kreis mit den Gemarkungen Schöndorf, Külmla und Tausa“.
- ⁹ Schneider.
- ¹⁰ „Mitteldeutsche Dialekte“, in *Wikipedia*, 9. November 2022, https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Mitteldeutsche_Dialekte&oldid=227820604.
- ¹¹ Damaris Nübling und Mirjam Schmuck, „26 Der Deutsche Familiennamenatlas (DFA)“, o. J.
- ¹² Rebecca Hunold, „Diminutiv: 7 Wirkungen + 125 Beispiele der Verniedlichung“, schreiben.net, 10. Dezember 2020, <https://www.schreiben.net/artikel/diminutiv-verniedlichung-6518/>.
- ¹³ Prof. Dr. Martin Heinze, *Forstchronik*, 2. Auflage (Erfurt: ThüringenForst - Anstalt öffentlichen Rechts, 2019).
- ¹⁴ Heinze.
- ¹⁵ Heinze.
- ¹⁶ Schneider, „Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, im Fach Deutsch -Thema: Die Flurnamen der Gemeinde Schöndorf im Saale-Orla-Kreis mit den Gemarkungen Schöndorf, Külmla und Tausa“.
- ¹⁷ Schneider.
- ¹⁸ mdr.de, „Ortsname: Kalte Schenke im Saale-Orla-Kreis | MDR.DE“, zugegriffen 28. März 2023, <https://www.mdr.de/mdr-thueringen/service/ortsname-kalte-schenke-saale-orkreis100.html>.
- ¹⁹ Schneider, „Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, im Fach Deutsch -Thema: Die Flurnamen der Gemeinde Schöndorf im Saale-Orla-Kreis mit den Gemarkungen Schöndorf, Külmla und Tausa“.
- ²⁰ „Kiefern“, in *Wikipedia*, 2. Juni 2022, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kiefern&oldid=223379097>.
- ²¹ „Kienspan“, in *Wikipedia*, 26. März 2023, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kienspan&oldid=232205863>.
- ²² Alexander Blöthner, *Sagenhafte Wanderungen im Saale-Orla-Raum: Sagen und alte Geschichten, Altertümer, Kirchen, Schlösser, Archäologische Fundstätten, Alteuropäische Flurnamen, Magische Orte, Heidnische Kultverdachtsplätze 1: Band 1: Obere Orlasenke mit Neustadt an der Orla, Triptis, Auma und ihrer jeweiligen Umgebung* (BoD – Books on Demand, 2017).
- ²³ Schneider, „Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, im Fach Deutsch -Thema: Die Flurnamen der Gemeinde Schöndorf im Saale-Orla-Kreis mit den Gemarkungen Schöndorf, Külmla und Tausa“.
- ²⁴ Wolfgang Bauer u. a., *Heilige Haine - Heilige Wälder* (Saarbrücken: Neue Erde Verlag GmbH, 2005).
- ²⁵ „Alte Flurnamen“, zugegriffen 4. März 2021, <http://www.daniel-stieger.ch/flurnamen.htm>.
- ²⁶ Schneider, „Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, im Fach Deutsch -Thema: Die Flurnamen der Gemeinde Schöndorf im Saale-Orla-Kreis mit den Gemarkungen Schöndorf, Külmla und Tausa“.
- ²⁷ Schneider.
- ²⁸ Michael Steinbacher, *Das fränkische Wendland und seine slawischen Orts-, Gewässer-, Berg-, Wald- und Flurnamen* (Dettelbach in der Wendenmark, 2019).
- ²⁹ „Kux“, in *Wikipedia*, 17. Januar 2023, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kux&oldid=229933486>.
- ³⁰ „F 55, X Nr. 13 Gutachten des Berggeschworenen Spengler über die neu eröffnete Grube bei Tausa, 1854 (Akte)[Benutzungsort: Wernigerode]“, zugegriffen 20. April 2023, <http://recherche.landesarchiv.sachsen-anhalt.de/Query/detail.aspx?ID=1566349>.
- ³¹ Blöthner, *Sagenhafte Wanderungen im Saale-Orla-Raum*.
- ³² Jan Brankač und Frido Měťšk, *Geschichte der Sorben*, Bd. 1 (Bautzen, 1977).
- ³³ Deutsche Gesellschaft für Namenforschung (GfN) e.V., „Der Ortsname Möschlitz“, Deutsche Gesellschaft für Namenforschung e.V., 8. April 2021, <https://www.onomastikblog.de/artikel/namen-spiegel/der-ortsname-moeschlitz/>.
- ³⁴ „Hochmittelalterliche Ostsiedlung“, in *Wikipedia*, 11. März 2023, https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hochmittelalterliche_Ostsiedlung&oldid=231702920#Alteingesessene.
- ³⁵ W. Halboth, *Plan von Ziegenrück und Umgebung 1:10000, Mehrfarbendruck, 1:10000* (Eisenach: Kahle, 1927).
- ³⁶ Prof. Helmut Witticke, „Forstchronik Kapitel 2“, 2. Auflage (Erfurt: ThüringenForst - Anstalt öffentlichen Rechts, 2019).
- ³⁷ Heinze, *Forstchronik*.

-
- ³⁸ Alexander Blöthner, *LandesChronika des Saale-, Orla- und Wisenta-Raumes: Von der Zeit der Besiedelungsanfänge über die Bronzezeit bis zu den Kelten – Von den Germanen und ... bis zur Wende des 16. Jahrhunderts* (Norderstedt: Books on Demand, 2015).
- ³⁹ Halboth, „Plan von Ziegenrück und Umgebung 1:10000, Mehrfarbendruck“.
- ⁴⁰ Blöthner, *Sagenhafte Wanderungen im Saale-Orla-Raum*.
- ⁴¹ Blöthner, *LandesChronika des Saale-, Orla- und Wisenta-Raumes*.
- ⁴² Blöthner.
- ⁴³ Witticke, „Forstchronik Kapitel 2“.
- ⁴⁴ Witticke.
- ⁴⁵ „Amt (historisches Verwaltungsgebiet)“, in *Wikipedia*, 1. Januar 2021, [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Amt_\(historisches_Verwaltungsgebiet\)&oldid=207154369](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Amt_(historisches_Verwaltungsgebiet)&oldid=207154369).
- ⁴⁶ „Amt Ziegenrück“, in *Wikipedia*, 9. August 2022, https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Amt_Ziegen%C3%BCck&oldid=225198151#Geschichte.
- ⁴⁷ Witticke, „Forstchronik Kapitel 2“.
- ⁴⁸ Witticke.
- ⁴⁹ Witticke.
- ⁵⁰ Autorenkollektiv, *Festschrift 625 Jahre Külmla, Schöndorf, Tausa* (Schöndorf: Dorf- und Heimatverein Gemeinde Schöndorf e.V., 2003).
- ⁵¹ Heinze, *Forstchronik*.
- ⁵² „August der Starke“, in *Wikipedia*, 4. April 2023, https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=August_der_Stärke&oldid=232464011.
- ⁵³ „August der Starke“.
- ⁵⁴ „Neustädtischer Kreis“, in *Wikipedia*, 5. April 2023, https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Neust%C3%A4dtischer_Kreis&oldid=232516159.
- ⁵⁵ Witticke, „Forstchronik Kapitel 2“.
- ⁵⁶ Witticke.
- ⁵⁷ Witticke.
- ⁵⁸ Witticke.
- ⁵⁹ Witticke.
- ⁶⁰ „Kameralistik“, in *Wikipedia*, 24. November 2022, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kameralistik&oldid=228264669>.
- ⁶¹ Karl-Heinz Müller u. a., „Forstchronik Kapitel 4“, 2. Auflage (Erfurt: ThüringenForst - Anstalt öffentlichen Rechts, 2019).
- ⁶² Witticke, „Forstchronik Kapitel 2“.
- ⁶³ Müller u. a., „Forstchronik Kapitel 4“.
- ⁶⁴ Müller u. a.
- ⁶⁵ Witticke, „Forstchronik Kapitel 2“.
- ⁶⁶ Müller u. a., „Forstchronik Kapitel 4“.
- ⁶⁷ Müller u. a.
- ⁶⁸ „Alte Flurnamen“.
- ⁶⁹ Schneider, „Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, im Fach Deutsch -Thema: Die Flurnamen der Gemeinde Schöndorf im Saale-Orla-Kreis mit den Gemarkungen Schöndorf, Külmla und Tausa“.
- ⁷⁰ Arend Remmers, „Mittelalterliche Flurnamen in Ostfriesland“, 18. Juni 2011, <https://bibliothek.ostfriesischelandschaft.de/wp-content/uploads/sites/3/dateiarchiv/620/Remmers-Mittelalterliche-Flurnamen.pdf>.
- ⁷¹ „Flurnamen - inkku.org“, inkku's Sprachforschung, zugegriffen 5. April 2021, <http://inkku.org/namen/flurnamen/>.
- ⁷² „Suche A - Z - Deutsche Nachnamen“, zugegriffen 5. April 2021, <https://www.deutsches-nachnamen.de/index.php/herkunft-a-z/catalog?letter=b&start=1140>.
- ⁷³ Ernst Eichler, *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neise*, 1. Aufl., Bd. 3 N-S, 4 Bde. (Bautzen: Domowina-Verlag GmbH, 1993).
- ⁷⁴ Birgit Meineke, *Die Ortsnamen des Kreises Lippe*, Westfälisches Ortsnamenbuch 2 (Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte, 2010).
- ⁷⁵ mdr.de, „Külmla im Saale-Orla-Kreis | MDR.DE“, zugegriffen 15. April 2023, <https://www.mdr.de/mdr-thueringen/service/ortsname-kuelmla-100.html>.
- ⁷⁶ Friedrich Ludwig Aster, „[Meilenblätter von Sachsen, Blatt 1 - 180] : Berliner Exemplar / [aufgenommen vom Sächs. Ing.-Korps 1780 - 1806 unter Ltg. von Friedrich Ludwig Aster]. - [1:12 000]. - 1 Kt. in 370 Teilen :

mehrfarb. ; je Bl. 57 x 57 cm Auch als Königsexemplar bezeichn. - Mit Höhenschraffen. - Nordwesten oben“, Archiv, Deutsche Fotothek, 1796, <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70301496>.

⁷⁷ Schneider, „Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, im Fach Deutsch -Thema: Die Flurnamen der Gemeinde Schöndorf im Saale-Orla-Kreis mit den Gemarkungen Schöndorf, Külmla und Tausa“.

⁷⁸ „Billerbeck | onomastik.com“, zugegriffen 10. März 2023, <https://www.onomastik.com/billerbeck.php>.

⁷⁹ „Bille“, in *Wikipedia*, 15. Juni 2022, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Bille&oldid=223731425>.

⁸⁰ „Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen (LAGIS) : LAGIS Hessen“, zugegriffen 9. April 2022, <https://www.lagis-hessen.de/de/help/info/sn/shfb?lemma=Belle>.

⁸¹ „Pappeln pflanzen und pflegen“, zugegriffen 27. März 2023, <https://www.mein-schoener-garten.de/pflanzen/pappeln>.

⁸² Karl-Heinz Müller und Hagen Dargel, „Forstchronik Kapitel 5“, 2. Auflage (Erfurt: ThüringenForst - Anstalt öffentlichen Rechts, 2019).

⁸³ Dr. Ulf Baier, „Forstchronik Kapitel 7.9“, 2. Auflage (Erfurt: ThüringenForst - Anstalt öffentlichen Rechts, 2019).

⁸⁴ Müller und Dargel, „Forstchronik Kapitel 5“.

⁸⁵ Müller und Dargel.

⁸⁶ Dr. Anka Nicke, „Forstchronik Kapitel 6.2“, 2. Auflage (Erfurt: ThüringenForst - Anstalt öffentlichen Rechts, 2019).

⁸⁷ Baier, „Forstchronik Kapitel 7.9“.

⁸⁸ Wolfgang Arenhövel, „Forstchronik Kapitel 6.3“, 2. Auflage (Erfurt: ThüringenForst - Anstalt öffentlichen Rechts, 2019).

⁸⁹ Erberhard Weller, Franz Wohlleben, und Hans-Jörg Wagner, „Forstchronik Kapitel 7.4“, 2. Auflage (Erfurt: ThüringenForst - Anstalt öffentlichen Rechts, 2019).

⁹⁰ Weller, Wohlleben, und Wagner.

⁹¹ Weller, Wohlleben, und Wagner.

⁹² Erberhard Weller u. a., „Forstchronik Kapitel 7.1.4“, 2. Auflage (Erfurt: ThüringenForst - Anstalt öffentlichen Rechts, 2019).

⁹³ Weller u. a.

⁹⁴ Weller, Wohlleben, und Wagner, „Forstchronik Kapitel 7.4“.

⁹⁵ Wolfgang Arenhövel und Ingolf Profft, „Forstchronik Kapitel 8.6“, 2. Auflage (Erfurt: ThüringenForst - Anstalt öffentlichen Rechts, 2019).

⁹⁶ Arenhövel und Profft.

⁹⁷ Arenhövel und Profft.

⁹⁸ Arenhövel und Profft.

⁹⁹ Arenhövel und Profft.

¹⁰⁰ „Die Mischung macht's - Strukturvielfalt im Wald“, Waldhilfe, 15. Februar 2018, <https://www.waldhilfe.de/strukturvielfalt-im-wald/>.

¹⁰¹ Arenhövel und Profft, „Forstchronik Kapitel 8.6“.

¹⁰² „BUNDESWALDINVENTUR ERGEBNISDATENBANK“, zugegriffen 25. April 2023, [https://bwi.info/inhalt1.3.aspx?Text=1.04%20Baumartengruppe%20\(rechnerischer%20Reinbestand\)&prRolle=public&prInv=BWI2012&prKapitel=1.04](https://bwi.info/inhalt1.3.aspx?Text=1.04%20Baumartengruppe%20(rechnerischer%20Reinbestand)&prRolle=public&prInv=BWI2012&prKapitel=1.04).

¹⁰³ Autorenkollektiv, *Festschrift 625 Jahre Külmla, Schöndorf, Tausa*.

¹⁰⁴ Alexander Blöthner, *Sagenhafte Wanderung in Ziegenrück und Umgebung*, 3. Aufl. (Plothen: BoD – Books on Demand, 2020).

¹⁰⁵ Schneider, „Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien, im Fach Deutsch -Thema: Die Flurnamen der Gemeinde Schöndorf im Saale-Orla-Kreis mit den Gemarkungen Schöndorf, Külmla und Tausa“.

¹⁰⁶ Halboth, „Plan von Ziegenrück und Umgebung 1:10000, Mehrfarbendruck“.

¹⁰⁷ „in die Binsen gehen - Wortbedeutung.info“, zugegriffen 1. Mai 2023, https://www.wortbedeutung.info/in_die_Binsen_gehen/.

¹⁰⁸ „Reformen in Preußen: Nichtadelige dürfen Offiziere werden - WELT“, DIE WELT, 28. Juli 2020, <https://www.welt.de/geschichte/kalenderblatt/article177694440/Nichtadelige-duerfen-Offiziere-werden.html>.

¹⁰⁹ „Schlacht bei Jena und Auerstedt“, in *Wikipedia*, 14. April 2023, https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schlacht_bei_Jena_und_Auerstedt&oldid=232810155#Nachwirkungen.

¹¹⁰ „Preußische Heeresreform“, in *Wikipedia*, 3. Januar 2023,
https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Preu%C3%9Fische_Heeresreform&oldid=229439666#Umbau_des_Offizierkorps.